



Nr. 305. Morgen-Ausgabe.

Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 4. Juli 1867.

## Deutschlands Budgets. IV. (Patriotische Briefe von A. S.)

Die Güter, welche der Staat durch seine Organe und Einrichtungen produciren soll, sind theils materielle, theils immaterielle. Die letztern haben den Irrthum veranlaßt, daß man die eigentliche Staatsproduktion gar nicht anerkannt, vielmehr behauptet hat, daß dieselbe nur eine „unproductive Staats-Consumtion“ sei. Selbst der ebens so scharfsinnige als unparteiische J. B. Say ist in jenem Irrthume besangen und kommt damit zu dem wunderbaren Resultate, daß er die „unproductive Consumption“ als die edelste und höchste Production preist, daß er sie höher stellt als die productive und reproductive Consumption, daß er sich in die greifbarsten Widersprüche verwirkt.

„Die unproductiven Consumptionen sind es,“ — sagt dieser sonst so scharfsinnige National-Oeconom, — „die unproductiven Consumptionen sind es, wodurch der Mensch seine edelsten Neigungen wie seine gemeinsten Liebhabereien befriedigt. Durch sie erweitert er seine Kenntnisse, seine geistigen Kräfte, durch sie erzieht er seine Kinder, erheiternt er das Leben seiner Familie, macht er sich seinen Freunden, seinem Vaterlande, der Menschheit nützlich. Seine moralische Vervollkommnung sowohl als sein Glück hängen grosstheils von seinen unproductiven Consumptionen ab, allein die Reichtümer der Gesellschaft werden durch letztere um nichts verstärkt, wie dies allzu oft lächerlicherweise behauptet worden ist.“

J. B. Say streift mit diesen Sätzen und Ansichten selbst an die Grenze des Lächerlichen: denn wer möchte je im Ernst sich vorreden lassen, daß die Zwecke, Erfolge, Produkte: Erweiterung der Kenntnisse, Erziehung der Kinder, moralische Vervollkommnung und sogar Glück und Glückseligkeit nur unproductive oder unfruchtbare Consumptionen seien, und Wohlstand und Reichtum der Gesellschaft „um nichts verstärken“?

Der ganze Irrthum der unproductive oder unfruchtbaren Consumption beruht auf zu engem Begriffe von Production und Consumption, Gut und Reichtum, auf einer zu materialistischen Fassung dieser Begriffe, mit welcher man dann allerdings auch zu dem Irrthume kommen muß, daß der Staat nur unproductive consumire, wo er reproductive consumirt, mittelbar oder unmittelbar producirt. Der Staat ist Producent sowohl als Gesamtorganismus als auch in seinen einzelnen Organen und Einrichtungen, in und mit jedem seiner Verwaltungszweige, mag sein Product noch so schlecht, noch so zweckwidrig, noch so überflüssig erscheinen. Auch im Reiche der Wirtschaft ist alles gut und vernünftig und nützlich, steht man es nur eben von der Seite an, wo es gut und vernünftig und nützlich ist. Auch die scheinbar unfruchtbaren Staats-Consumptionen verfallen nicht dem Nichts, lösen sich nicht etwa in Atome, die in den unendlichen Äther versiegen, noch sind sie ins Meer geworfene Schätze. Sind sie immerhin eine Saat, von der gar Manches auf öde und unfruchtbare Felsen fällt, so haben sie doch immer auch ihre fruchtbaren und fruchtbringenden Körner; ganz unfruchtbare ist keine Consumption, ja nicht einmal die Consumption der Schätze durch Versenkung in das Meer; denn ähnlich, wie deren Unwesenheit im Productionsreiche wirken würde, wirkt nunmehr ihre Abwesenheit, welche wie jene die Werthe quantitativ vermehrt haben würde, dieselben qualitativ erhöht und steigert nach dem nationalökonomischen Sache, daß die Häufigkeit eines Products, einer Sache, eines Werthes, ein Hauptfaktor der Bestimmung ihres Preises ist.

Behielten die Völker den Werth aller Staatsconsumptionen, ihr ganzes Staatsausgaben-Budget in ihrer Tasche; entließen sie alle Staatsbeamten und übernahmen selbst die Regierung und Verwaltung in allen Reihen, so würden sie damit noch nicht reicher, eher ärmer werden. Denn das Geld, das ihre Taschen mehr füllen würde, müßten sie selbst ja verdienen durch Selbstregierung und Selbstverwaltung, wo sie diese produciren, könnten sie nichts Anderes produciren; wo sie Anderes produciren, würden die Ex-Staatsbeamten mitproduciren, d. i. Concurrir, machen und die Preise der Arbeit, der Produkte u. herabdrücken, und so würden die Selbstregierer mindestens ebenso viel verlieren, als sie durch Abschaffung der Regierungen und Beamten gewonnen.

Mit allen diesen dem Irrthume der „Unproductivität“ der Staatsconsumptionen widersprechenden Sätzen wollen wir natürlich nicht allen Staatsconsumptionen das Zeugniß der Notwendigkeit und Nützlichkeit ausschließen, noch weniger behaupten, daß es ganz gleichgültig sei, was und wieviel Regierung und Staatsverwaltung koste. Wir wollen nur den Irrthum entgegentreten, wonach ein Thaler, der consumirt nicht wieder vollen, greifbaren, materiellen Thalerwerth producirt, unproductive consumirt, d. h. völlig werthlos consumirt sein soll. Ein zu kleines Brot, für vollen Brotpreis gekauft, bleibt immer doch ein Brot und seine Consumption ist insofern und so weit immer productiv, als sie beiträgt, das notwendige Lebensbedürfniß der Nahrung zu befriedigen; ganz unproductive ist keine Consumption, theilweise unproductive dagegen jede, so weit sie nicht den Werth, sei es ein materieller oder immaterieller, schafft und erwirbt, den sie schaffen und erwerben kann.

Damit kommen wir denn auf das richtige Maß, den richtigen Begriff der Unproductivität oder Unfruchtbarkeit der Staatsconsumptionen, der Staatsbudgets. Im Endresultate seiner Darstellung kommt auch J. B. Say auf dies richtige Maß, indem er jede Staatsconsumption, welche nicht ein dem Werthe und Nutzen nach ihr gleiches Gut, sei es materiell oder immateriell, hervorbringt oder verschafft, insoweit für unproductive, unfruchtbar, für „Verschwendungen“ erklärt, als sie hinter jenem Werthe zurückbleibt. Solche „Verschwendungen“ ganz und gar zu vermeiden, ist keinem Staat, keiner Regierung, keiner Behörde, keiner Staatsverfassung möglich, vielmehr noch mehr unmöglich, als es dem Einzelnen, dem Privatmann unmöglich ist, sich vor jeder Verschwendungen zu bewahren im Privat-, Familien-, Geschäftsleben. Pflicht und Aufgabe des Einzelnen wie jedes Staates, jeder Regierung wie jedes Volkes ist es aber, dergleichen „Verschwendungen“, d. h. Minderwerthproduktionen im Verhältniß zum Consumtionswerth, möglichst zu vermeiden und zu verhüten, weil nur damit die Möglichkeit der möglichst besten Verwertung der Güter überhaupt gegeben ist. Bei den Staatsconsumptionen sind dergleichen „Verschwendungen“ um so tadelnswert, als sie gewissermaßen nur anvertrautes Gut betreffen und dem Volke gegenüber sich mehr oder minder den Veruntreuungen nähern.

Im Allgemeinen zu bestimmen, was für jeden Staat den Charakter solcher „Verschwendungen“ annimmt, ist ebenso schwierig als unsicher: Zeit und Ort, individuelle und nationale, sachliche und persönliche Unterschiede sind hier zu maßgebend für jeden einzelnen Staat, als daß ohne Rücksicht auf die charakteristischen, zufälligen und dauernden Umstände jedes Staates und jeder Bevölkerung eine praktische Fest-

stellung erfolgen könnte, was notwendig und nützlich, was Luxus und Verschwendungen im Staatsbudget ist. Immerhin kann aber ein Staat dem andern auch in diesem Punkte als lehrendes und warnendes, als besserndes Beispiel dienen, namentlich wenn dies Beispiel ein Staat ist, der in der Mannigfaltigkeit seiner Zustände und Einrichtungen und aller jener Verhältnisse, welche für Staatsconsumptionen maßgebend sind, gleichsam ein Bild jedes Staates bietet. Für Deutschland und seine Staaten und Bevölkerungen ist ein solches Beispiel unstrittig Preußen, dessen Finanzen und Finanzverwaltung mit Recht von Alters her in gutem Ruf stehen.

Deshalb stellen wir auch unten diesen Staat wieder an die Spitze eines Tableaus, in dem wir die Staatsconsumptionen Deutschlands in den neuesten Ausgabe-Budgets der Einzelstaaten zunächst in großen Umrissen zeigen wollen. Indem wir in erster Linie das Ausgabe-Budget in seinem Gesamtbetrag beziffern, wollen wir den Umfang der Staatsconsumptionen überhaupt in den einzelnen deutschen Ländern erkennen lassen. Leider sind die vorliegenden Staatsbudgets nicht überall vollständig und gleichmäßig vorzuhängen, weil in den Staaten, welche unten mit \*) notiert sind, theils ganze Ausgabe-Titel, wie z. B. Domänen und Forsten, fehlen, theils mehr oder weniger nur Netto-Beträge, d. h. die über die Einnahmen hinausgehenden Ausgaben oder Zuschüsse angegeben werden. Das ist namentlich auch im Königreich Sachsen der Fall, woher auch sein geringer Durchschnitt des eigentlichen Staatsaufwandes kommt. Da wir es hier vorzüglich nur mit diesem zu thun haben, so ist derselbe in zweiter Linie angegeben, nämlich der Betrag der Staatsausgaben mit Aussonderung der Civilliste der Regentenhäuser, des Aufwandes für die Staatschuld und das Militär, und aller Betriebsausgaben für Eisenbahnen, Posten, Telegraphen, Bergwerke, Hütten, Salinen sowie aller außerordentlichen Ausgaben für große Bauten und ähnliche Zwecke, wie sie nicht in allen Staaten vorkommen. Der hier bezeichnete Staatsaufwand umfaßt also nur Domänen und Forsten, Steuern, innere und äußere Civilverwaltung einschließlich Justiz, Cultus und Unterricht, d. i. die im preußischen Budget als eigentliche „Verwaltungs-Ausgaben“ (unter C. und B. I.) aufgeführten Beträge.

Von den Fürstenthümern Lippe sind genauere Angaben über das Ausgabe-Budget nicht vorhanden, namentlich entziehen sich die Beträge der Domänen-Verwaltung u. c., welche der Landeskasse vorerthalten wird, selbst ungefährer Schätzung. Beide Kleinstaaten gehören aber zu den Staaten, welche weit über den Ausgabe-Durchschnitt Preußens von 3,1 Thlr. pro Kopf hinausgehen. Über diesen Durchschnitt gehen sämtliche deutschen Staaten hinaus, mit Ausnahme von Neuß jüng. Linie, dasjenen Durchschnitt nur erreicht. Alle anderen Staaten, welche unten in ihren Durchschnitten zurückbleiben, haben diesen Schein der Sparsamkeit und Wohlfeilheit nur der unvollständigen Angabe ihrer Ausgaben zu danken. Nähere Erläuterung und Beleuchtung dieses Tableaus demnächst!

Staaten:	Ausgaben		Eigentliche Staatsverwaltung		Auf der	
	überhaupt	überhaupt	Überhaupt	pro	pro	Meile Kopf schnitt.
1. Preußen .....	168,929,873	60,710,200	11,894	3,1	3772	
Lauenburg .....	227,610	227,610	12,084	4,6	2616	
Schleswig-Holstein .....	7,671,304	3,245,023	10,128	3,3	3001	
Hannover .....	22,589,700	8,636,598	12,361	4,5	2755	
Kurhessen .....	5,749,000	3,297,010	18,937	4,4	4266	
Rajna .....	4,882,303	1,996,493	23,351	4,3	5470	
Frankfurt a. M. ....	1,385,455	1,054,947	576,473	10,1	56,860	
Hessen-Homburg .....	357,549	159,321	21,864	4,0	5475	
2. Königreich Sachsen*) .....	13,658,984*)	5,052,979	18,589	2,2*)	8623	
3. Mecklenb.-Schwerin*) .....	4,084,479*)	2,198,524	9006	4,0*)	2263	
4. Mecklenb.-Strelitz*) .....	599,421*)	236,057	4770	2,4*)	2001	
5. Oldenburg .....	2,109,683	1,145,269	10,024	3,8	2642	
6. Sachsen-Weimar*) .....	1,700,088*)	991,978	15,023	3,5	4244	
7. Braunschweig*) .....	2,068,055*)	582,217	8687	2,0*)	4367	
8. Anhalt .....	3,886,000	1,015,848	21,041	5,2	3998	
9. Sachsen-Meiningen .....	1,090,641	631,167	14,040	3,5	3998	
10. Sachsen-Coburg .....	366,633	262,021	25,688	5,4	4797	
11. Sachsen-Gotha .....	1,189,573	827,061	32,396	7,2	4511	
12. Sachsen-Altenburg .....	877,633	586,907	24,455	4,1	5910	
13. Waldeck .....	443,248	238,102	11,694	4,0	2905	
14. Schm.-Rudolstadt*) .....	474,907*)	265,133	15,081	3,8*)	4222	
14. Schm.-Sondershausen*) .....	611,354*)	220,690	14,120	3,4*)	4156	
15. Neuß j. L. ....	513,512	266,396	17,689	3,1	5765	
17. Neuß a. L. ....	148,108*)	82,856	12,185	1,9*)	6459	
18. Hamburg .....	4,082,120	2,059,451	322,292	9,0	35,985	
19. Lübeck .....	708,533	226,333	37,848	4,5	8464	
20. Bremen .....	2,784,102	1,990,213	540,061	18,1	29,734	
21. Großb. Hessen*) .....	5,355,978*)	2,935,332	16,782	3,4*)	5603	
22. Baden .....	14,892,401	5,710,622	20,537	4,0	5159	
23. Württemberg*) .....	9,750,992*)	6,010,927	16,966	3,4	4925	
24. Bayern*) .....	40,110,749*)	16,365,687	11,772	3,4	3471	

## Breslau, 3. Juli.

Wie wir im Mittagblatt aus Berlin mitgetheilt haben, liegt es im Plane mehrerer Führer der national-liberalen und der Fortschrittspartei, eine Verständigung herbeizuführen, so daß ein gemeinsames Vorgehen im Betreff der Wahlen ermöglicht würde. Wir wünschen von Herzen, daß sich diese Nachricht unseres Berliner Correspondenten bestätigte. Es wäre in der That ein trauriges Schauspiel, wenn in den einzelnen Wahlkreisen Candidaten aus beiden liberalen Parteien einander gegenüber gestellt würden und sich in persönlichen Auseinandungen, die kaum zu vermeiden wären, zur Freude der Gegner ergingen; die Conservativen könnten, mit Ausnahme der großen Städte, wo sie allerdings wenig Aussicht haben, die Hände recht bequem in den Schoß legen; die Liberalen würden ihnen von selbst zum Siege verhelfen. Nach den Artikeln aus der letzten Zeit der beiderseitigen Presse zu schließen, scheint es, als wolle sich allerdings ein anständigerer Ton durcharbeiten; hoffentlich läßt man allmälig das angemachte Monopol der „Entschiedenheit“ und „Gesinnungslustigkeit“ fallen.

Sonst feiert die hohe Politik in Berlin; fast sämtliche Minister haben Urlaub genommen. Auch der König wird übermorgen sich nach Ems begeben und dort die lange entbehrt Erholung pflegen.

Auch aus Wien sind heute keine Nachrichten von Bedeutung angelommen. Die „Wien. Ittg.“ hält noch schwache Hoffnung, daß die letzten Nachrichten über Maximilian falsch sein könnten; ebenso der Pariser „Moniteur“; doch aus dem Verhalten der Habsburg selbst geht hervor, daß sie die Hoffnung für weit begriindet erachten.

Dass die von der italienischen Deputirtenkammer votierte Auflösung der großen Militär-Departements zwar beim Volle vielen Anlang finden, dagegen aber in den höheren militärischen Kreisen sehr ungemein berücksichtigt werde, war vorauszusehen und es heißt, daß auch der Kriegsminister General Graf

Rebel in Folge der in der Kammer erlittenen Niederlage seine Demission geben habe. Die Schwierigkeit, für denselben einen Nachfolger zu finden, würde allerdings um so größer sein, als alle Generale, welche zugleich Mitglieder der Kammer sind, gegen jene Maßregel gestimmt haben. Eben deshalb meint man auch, daß der König dem betreffenden Votum der Kammer seine Sanction versagen werde, wodurch es natürlich zu einem schweren Conflicte zwischen der Krone und der Volksvertretung kommen dürfte. Von Herrn Rattazzi heißt es, daß er gleich, nachdem das Parlament sich vertagt, nach Paris reisen wird. Es taucht wiederholt das Gericht auf, daß Baron Malaret, der gegenwärtige französische Gesandte in Florenz, den Gesandtschaftsposten in Rom erhalten und daß Herr Benedetti (Berlin) nach Florenz gehen werde, wo er schon früher diesen Posten bekleidete. Einige wollen darin eine besondere Rücksicht gegen Rattazzi sehen, denn man kennt die große Intimität des Barons Malaret mit der Consorteria, als deren Chefs die Herren Riccioli, Minghetti, Peruzzi angesehen werden. — Höchst unruhig lauten die Berichte über das Auftreten der Cholera in den Provinzen Bergamo und Parma sowie auf Sizilien. Dem Vernehmen nach wird die Regierung nächstens einen besonderen Credit zur Unterstüzung von Hinterbliebenen der an der Cholera Verstorbenen fordern.

In Frankreich haben die Angriffe, welche Latour du Moulin, einst der Mann des Staatsstreiks und der unduldsamsten Preßleitung, im gesetzgebenden Körper gegen die Minister gerichtet hat, ungemeines Aufsehen erregt, da derselbe nichts weniger als Wiederherstellung des parlamentarischen Systems der Verantwortlichkeit der Minister für die Maßregeln der Regierung und die Unverantwortlichkeit des Staatsoberhauptes forderte. Dagegen wendet nun zwar die „France“ ein: „In unserer constitutionellen Theorie gibt es keine ministerielle Politik neben der des Staates; die Executive hat eine und in keinerlei Weise theilbare“. Die „France“ hat es aber kein Hehl, daß diese correcte Theorie eben nur noch eine Theorie ist und daß das Programm vom 19. Januar mit dieser strengen Auslegung im Widerspruch steht. „Der Augenblick ist gelommen, rust sie allen Denen zu, die dem Kaiserthume ergeben sind, das Werk, zu welchem der Kaiser die Initiative ergriff

lässigen Mittheilungen über das Ende des Kaisers Maximilian vor. Insbesondere befremdet es, daß, wie die „Wiener Btg.“ versichert, auch von Seiten des österreichischen Gesandten in Washington, Freiherrn v. Wydenbruck, der ihm telegraphisch abverlangte Vericht noch immer nicht in Wien eingetroffen ist.

## Deutschland.

= Berlin, 2. Juli. [Die Verhandlungen mit dem König von Hannover. — Die Stimmung in Nassau. — Wahlausrufe. — Die Arbeiterversammlung.] Was die Verhandlungen mit dem König von Hannover betrifft, so war besonders der ehemalige Minister v. Windthorst bemüht, einen Ausgleich herbeizuführen, und wenn sein Auftraggeber nur einigermaßen sich entgegenkommend gezeigt hätte, so wären seine Schritte wohl nicht erfolglos; der sehr gewandte und schmeichelnde Mann hat hier durch seine vorsichtige Haltung auf dem Reichstage manche Freunde erworben und alle Aussichten, sich als persona grata zu behaupten. Man ist aber hier — und in der That nicht mit Unrecht — über die durch die Welfen-Agitation in Hannover künstlich erzeugte und genährte Stimmung der dortigen niederen Volksklassen entzweit, da die Soldaten der verschiedenen Garnisonen in der Hauptstadt wie in den übrigen Ortschaften davon bitter zu leiden haben, zumal da sie, an ihre Instruction gebunden, den Unreizungen gegenüber massiv aufrütteln müssen und constatirt worden ist, daß fast in allen Fällen von Conflicten die Schuld den Civilisten bezumessen war. In den letzten Tagen, welche der ersten Jahresfeier der Schlacht bei Langensalza vorherging, waren die in Hannover stehenden Regimenter jeden Augenblick gewärtig, gegen etwaige Excesse einzuschreiten, welche indessen ausblieben; man bemerkte nur allgemeine Aufregung wegen der erwarteten Rückkehr des Königs. — Am günstigsten lauten die Nachrichten über die Stimmung der Bevölkerung der neuen Provinzen aus Nassau, weshalb man dort auch zuerst mit den Verwaltungseinrichtungen zu Stande gekommen ist. — Mit Nachstem wird hier ein conservativer Wahlausruß zunächst zur Bildung von Local-Comités &c. erlassen werden. Die Ausbeschreibung der Wahlen wird also die Parteien schon geschlossen finden. Die Polen wollen nun auch nicht zurückbleiben, sie haben in Posen und Westpreußen schon Vorversammlungen ausgeschrieben. Fraglich bleibt es, ob die sogenannten Social-Demokraten als geschlossene Partei in den Wahlkampf eintreten werden. Einstweilen liegen sich ihre Führer in den Haaren und dieser Umstand führte gestern Abend zur polizeilichen Auflösung einer von Herrn Dr. v. Schweizer anberaumten Versammlung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins, in welcher der jüngst in Dresden zum Präsidenten gewählte Kupferschmied Emil Färsterling und der Literat Men de aus Dresden jedem Anderen, also auch Herrn v. Schweizer das Recht streitig machen wollten, eine Versammlung des Vereins zu berufen. Es zeigte sich großer Ärger und Aufregung in der Versammlung, welche sich auch nach deren Auflösung nicht beruhigen wollte. Die Partei hat nun einmal keinen festen Boden hier und wird ihn unter solchen Umständen schwerlich je erringen!

Königsberg, 2. Juli. [Beschlagnahme.] Die „Neue Königsb. Z.“ vom Sonntage ist auf Verfügung der lgl. Staatsanwaltschaft nach erfolgter Herausgabe mit Beschlag belegt worden und zwar, wie wir hören, wegen der darin mitgetheilten Rede, welche am Freitage der Abgeordnete Dr. v. Hoverbeck seinen Wählern gehalten hat.

Danzig, 2. Juli. [In Folge der Einladung zu einer Versammlung der Mitglieder der Fortschrittspartei, „die nicht dem Programm der National-Liberalen seien“, hatten sich gestern Abend gegen 100 Wähler im Gewerbeausaale eingefunden. (Für Danzig sehr wenig.) Herr Justizrat Weiß wurde zum Vorsitzenden berufen. Der Zweck der Zusammensetzung, sagte er, sei, wie die Einladung ergebe, „Beschluß zu fassen, ob man sich an den in Berlin von der Fortschrittspartei gegründeten Wahlverein anschließen wolle.“ Es sei bekannt, daß die norddeutsche Bundesverfassung bereits als Gesetz proklamiert worden sei; ferner, daß viele der Fortschrittspartei früher Angehörende sich von derselben getrennt und eine besondere Partei gebildet hätten. In Berlin habe sich nun ein Wahlverein gebildet, der Alle um sich versammeln wolle, welche der früheren Fortschrittspartei und deren seiner Zeit ausgesprochenen Prinzipien treu zu bleiben den Willen hätten. Redner verließ nun den Wortlaut des Aufrufes des Berliner Wahlvereins und das Statut desselben, ferner das Programm der Fortschrittspartei aus dem Jahre 1861 und endlich den im Abgeordnetenhaus von den Abgeordneten Walde, Birchow und v. Hoverbeck und Genossen gestellten Antrag, betreffend die Ablehnung der norddeutschen Bundesverfassung. Es sei selbstverständlich, schloß Redner, daß nach der Annahme der Bundesverfassung dieselbe nicht ohne Weiteres wieder befeitigt werden könne, es sei daher Zweck des Vereins, mit allen Kräften dabin zu streben, dieselbe so wohmöglich als möglich zu machen. — Dr. Holz wünscht, daß man von der

Gründung einer besonderen Fortschrittspartei Abstand nehme und hält es für ratschlicher, sämmtliche liberalen Elemente als eine Partei zusammenzuhalten und vereint als solche zu wirken. — Dr. Carl jun.: Er und seine Gesinnungsgenossen hätten aus den leichten Vorläufen so viel gelernt, daß alle Führer der sogenannten national-liberalen Partei ihr Wort gegenüber den Wählern nicht gehalten hätten; kein Wort ihrer Versprechungen sei zur Wahrheit geworden. Das neueste Programm dieser National-Liberalen kommt ihm so vor, als wüssten sich dieselben als die Retter des Volkes aufzufinden; das widerstreite aber seiner Überzeugung. — Dr. Holz meint, er habe jetzt auch schon gelernt, was nötig sei; wenn man ein Programm aufstelle und damit nichts erreiche, so habe dies keinen Zweck; man solle einzig bleiben. — Herr Dr. Sachs bemerkt, es sei von einer Seite der Fortschrittspartei der Einwand entgegengestellt worden, ob das im Jahre 1861 angenommene Programm heute noch passend sei; der Einwand habe etwas für sich. Der Wahlverein in Berlin beweise aber nur Männer zu wählen, die jenes Programm im Prinzip treu geblieben wären. Der Antrag von Dr. Holz sei nicht zur Annahme zu empfehlen. — Auf die seitens des Hrn. Vorsitzenden an die Versammlung gerichtete Frage, ob sie gewillt sei, einen Wahlverein im Sinne des Berliner zu gründen und einen Gesellschaftsverein zu wählen, der die Verbündung des bürgerlichen mit dem Berliner Wahlverein unterhalte, — entgegnet Dr. Sachs, daß darüber gar nicht abgestimmt werden könne, da dies gegen das Statut des Berliner Vereins sei. — Dr. Bramson: Da der Wahlverein in Berlin fest constituit sei, schlage er vor, daß Alle, die dem Verein sich anschließen wollten, dies durch ihre Unterschrift erklären; diese könnten dann unter sich einen Geschäftsführer wählen. Statt 1 Thlr. jährlich von jedem Beigetreten zu erheben, halte er es für besser, wenn der Beitrag dem freien Ermessens jedes Einzelnen überlassen bleibe. Der Hrn. Vorsitzende schließt sich diesem Vorschlag an und fordert zum Unterschreiben des zu diesem Zwecke ausgelegten Bogens auf. — Dr. Goldarbeiter Steinhause weiß nicht, weshalb er unterschreiben soll; seiner Meinung wären noch Viele. (Danz. Btg.)

Hannover, 2. Juli. [Auf der Marienburg] wechselte alle Monate die Bedienung. Der dies Mal am 1. Juli bevorstehende Dienstwechsel ist von der Marienburg aus abbefohlen. Es scheint das ein Zeichen zu sein, daß die uns auch sonst als wahrscheinlich bezeichnete Abreise der Königin Marie von der Marienburg in der That beschlossen ist und bevorsteht. (Hann. Corr.)

[Ausweisung.] Nach der „N. Hann. Btg.“ ist S. c. Lieutenant v. Kalm des ehemaligen Garderegiments aus der Provinz Hannover ausgewiesen.

Frankfurt a. M., 1. Juli. [Proclamation des Fürsten von Thurn und Taxis.] Aus Veranlassung des mit dem heutigen Tage stattfindenden endgültigen Überganges der Thurn- und Taxis-Posten auf Preußen hat der Fürst Maximilian Carl von Thurn und Taxis die nachfolgende Abschieds-Proclamation an seine bisherigen Beamten erlassen:

Nachdem der Gang der politischen Ereignisse für denjenigen Theil Deutschlands, in welchem Wir vermöge alten Rechtes und neuerer Verträge noch vielfach das Postregal ausüben hatten, eine engere politische Einigung unter der obersten Leitung Sr. Majestät des Königs von Preußen herbeigeführt hat und nachdem einige der zu Unserem Post-Gebiete gehörigen Länder in Folge des Krieges mit der königl. preußischen Monarchie vereinigt worden sind, trat an Uns die unabwendbare Notwendigkeit heran, die ehrenwerte Mission Unseres Fürstlichen Hauses, den geistigen Verlehr in einem großen Theile des deutschen Vaterlandes durch Unsere Anstalten auch fernere zu vermitteln, wie derselbe einst von Unsern Vorfahren rühmlichen Gedächtniss zuerst in's Leben gerufen worden war, an Se. Maj. den König von Preußen für die Zukunft zu überlassen. Wenn hierin für Uns freilich ein schweres Opfer liegt, so trifft Uns jedoch einerseits das Bewußtsein, jener großartigen und für die Civilisation und das Glück der Menschen so segensreichen Aufgabe stets alle Sorgfalt und Hingabe, deren Wir fähig waren, gewidmet zu haben, und andererseits die zukünftige Hoffnung, daß die einheitlichere Leitung des Postverkehrs im größeren Theile des deutschen Vaterlandes allen seinen Vorteilen zum größeren Vorteil und Gedeihen gereichen möge.

Mit dem 1. Juli d. J. wird die königl. preußische Staats-Regierung in Gemäßheit des mit derselben geschlossenen Vertrages vom 28. Januar d. J. die Verwaltung Unserer Posten übernehmen und es haben daher vom gleichen Zeitpunkte an alle Beamten Unserer Verwaltung, soweit sie in Folge dessen in königl. preußische Dienste übernommen werden, Sr. Majestät dem Könige von Preußen den Dienst zu leisten.

Wir Unserer Seite entlofen dieselben deshalb zu dem gedachten Zwecke der Uns eidiich angelobten Pflichten mit dem Vorbehalte, daß sie dissenigen Geschäften, welche sie bis zur völligen Abwidmung des Ablösungsgehäuses nach den Anordnungen der königl. Postadministration in Unserem Interesse noch vorzunehmen haben, mit demselben Eifer und derselben Loyalität für Uns zu besorgen haben, als wenn sie noch in Uns ihren Dienstherrn zu erblicken hätten.

Seit dem nahe vierhundertjährigen Bestande Unserer Postverwaltung haben Unser in Gott ruhenden Vorfahren, wie Wir selbst, Uns stets der treuesten Unabhängigkeit und vollsten Hingabe Unserer lieben und getreuen Postbeamten zu erfreuen gehabt; ihr festes Zusammenhalten, ihre Loyalität im Dienste, und mit besonderer Genugthuung sprechen Wir es aus, ihre bewährte Treue und Richtigkeit hat den so langjährigen Bestand einer Verwaltung ermöglicht, welche vom Tage ihrer Entstehung an mit ungänglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

v. Raven, daß eine skizzante Behandlung am wenigsten für ein umfangreiches Gemälde sich eignet — Hengsbach, daß das Streben nach schlichter Naturnäherheit jede auch noch so geschickt gehandhabte Manier aus dem Felde schlägt.

Auszzeichnungen sind noch aus der großen Menge Rob. Schulze („Blick auf den Murgsee“, Nr. 517), der den rauen Formen der Felsblöcke ein sehr glückliches Studium gewidmet, J. Steffan, der mit seinem „Gebirgsbach im Verner Oberland“ (Nr. 547) seinem Namen Ehre gemacht hat, F. Ebel, unter dessen Bildern namentlich „die Seisser Alp“ (Nr. 113) von großer Gewandtheit in der Wiedergabe von Felsmassen und von lebendigem Gefühl für die Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft zeugt. Bernhard Girscher's „Mondnacht im Hochgebirge“ steht, obwohl ein durchaus unverächtliches Bild, diesmal nicht auf der Höhe des Rufes, den seine früheren Mondscheinstücke mit Recht erworben haben; dagegen kommen alle diesem fleißigen Künstler eigenhümlichen Vorzügen in der „Tiroler Hochgebirgs-Landschaft“ zur Erziehung, deren Wert auch durch baldigen Anlauf die verdiente Anerkennung gefunden hat. Sein Weise, zu malen, übt früher einen allzu sichtbaren Einfluß auf seinen Landsmann und Freund D. Carmienke aus, aber die diesmaligen Bilder des Letzteren beweisen, daß derselbe zu seinem Vortheile sich emanzipirt und dadurch einen wirklichen Fortschritt gemacht hat. Blätterbauer aber scheint die Natur noch immer nicht selbstständig, sondern durch das Medium einer fremden Auffassung, nach Anleitung der Darstellungsweise, die er auf fremden Gemälden gesehen, aufzufassen; es schadet seinem sehr achtungswerten Talent und der Wirkung seiner Arbeiten, daß er noch immer in einer Vorliebe für Buntheit der Farben besangen ist, die ihn diesmal verführt hat, namentlich vom Violett einen fast verschwenderischen Gebrauch zu machen. Mit glücklicherem Erfolge hat G. v. Stoweroffsky, der sonst vorzugsweise Motive aus nördlicheren Gegenden zu cultiviren pflegte, sich des landschaftlichen Charakters des deutschen Südens zu bemächtigen und ihn künstlerisch zu verarbeiten verstanden. Sein größeres, sehr bald verkauftes Gemälde „Motiv bei Berchtesgaden“ hält sich viel mehr an die Natur und ermangelt doch nicht des farbigen Reizes, der dem Auge so angenehm ist. Seine zahlreichen kleineren Arbeiten empfehlen sich durch dasselbe Geschick und die Gefälligkeit des Vortrages, durch welche seine früheren Leistungen sich beliebt gemacht haben. Etwa manieriert in der Pinselführung und zu bunt in der Farbe erscheint Engelhardt's Landschaft aus Südtirol und ohne eigenthümliche Vorzüge, sondern conventionell gehalten ist C. Schweich's Partie aus Oberbayern (Nr. 522) mit braunem Bodengrund, sehr blauen Bergen und so klarer Luft, daß wir fast einen Irrthum im Kataloge annehmen

Indem Wir gegenwärtig mit schwerem Herzen von Unsern lieben und getreuen Postbeamten Abschied nehmen, sprechen Wir ihnen zunächst Unser Dank für ihre langjährigen Dienste aus; sobald aber folgen Wir den Ausdruck der Hoffnung bei, daß sie auch Sr. Majestät dem Könige von Preußen treuergebene Dienst sein mögen, wie Wir andererseits überzeugt sein dürfen, daß ihr persönliches Schicksal unter der königl. preußischen Verwaltung wohl geboren sein wird.

So gegeben Regensburg, am 28. Juni 1867.

Max.

## Italien.

Florenz, 27. Juni. [Zur Kirchengüterfrage. — Zum Budget.] Heute, so schreibt man der „L. Z.“, hat Ferraris seinen Bericht über das Gesetz betreffs der Kirchengüter eingereicht, der übrigens in allen Beziehungen den Voraussetzungen entspricht, welche man schon vorher über diesen Entwurf hegte. Noch unbekannt ist höchstens die Bestimmung, daß die Emission der Obligationen erst nach der Befreiung von 80 Millionen neuer Steuern stattfinden soll. Die Absicht, aus welcher diese Bestimmung hervorgegangen, ist klar; man hofft, durch Vermehrung der Einnahmen den italienischen Credit zu heben und so das Anhören zu besseren Bedingungen abzuschließen. Man glaubt, daß das Gesetz in den Berathungen der Kammer noch mannsche Veränderungen erfahren wird, aber noch zum Nachtheile des Clerus, der niemals unpopulärer in Italien war als jetzt. Das Ministerium, das sich nur mit der Unterstützung der Linken halten kann, wird sich in alles führen, was die Kammer beschließt. Die Discussion über das Budget wird mit grossem Eifer, aber keineswegs sehr schnell fortgesetzt. Zum Glück ist die Steuer auf die Zinsen der Schulden von der Kammer zurückgewiesen worden, die einsah, daß diese Maßregel in dem Augenblick, wo man sich an den Credit wendet, doppelt unpassend wäre. Die vorgestern von der Kammer beschlossene Unterdrückung der großen Militär-Commando's erregt im ganzen Lande die freudigste Zustimmung.

[Parlamentarisches.] In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 25. ereignete sich ein eigenhümlicher Zwischenfall; ein alter Mann erhob sich auf der Tribüne mit dem Rufe: „Gerechtigkeit für die Völker“ und warf in den Saal eine Menge Briefe hinunter mit der Aufschrift: „Grausame, Gerechtigkeit für die Völker“; diese Briefe enthielten kleine Druckschriften mit dem Titel: „die Kannibalen der Gewalt“ und trugen die Unterschrift Vincenzo Giordano. Es entstand in Folge dieses Zwischenfalls große Unruhe, da die Deputirten fast alle nach jener Tribüne hinstürzten und die Briefe aufräumten; der Ruhesünder wurde entfernt und der Nationalgarde übergeben. — Der Kriegsminister Graf Revel verlas darauf eine Erklärung, worin es heißt, daß die Departements-Commandeure stets Beweise des arbeitenden Gebers an den Kriegsminister gegeben und ihm immer mit Nach und Hilfe zur Seite gewesen seien; dieselben seien weder ein Hindernis für den regelmäßigen Gang der Verwaltung noch eine politische Gefahr; technische Gründe sprächen für die Beibehaltung der großen Commando's; — Crippi vertritt die Ansichten der Commission; er fand auch in den großen Commando's keine politische Gefahr; von denen, die oben sind, habe man nichts zu fürchten, nur von denen, die unten seien und steigen wollten. Staatsstreide könnten auch ohne große Commando's gemacht werden; er halte diese Commando's mit Ausnahme dessen auf der Insel Sicilia für überflüssig. Vor einer Invasion könnten Etien nicht diese großen Commando's, sondern nur die Tapferkeit seiner Söhne schwanken; zudem drohe weder von Österreich noch von Frankreich her Gefahr. Wolle man etwas thun, so nehme man lieber auf eine Verbesserung der militärischen Einrichtungen überhaupt Bedacht. — Mit 207 gegen 86 Stimmen wurde darauf von der Kammer die Aufhebung der großen Commando's mit dem 1. Oktober d. J. beschlossen. — In der gestrigen und heutigen Sitzung wurde die Debatte über den Minister-Stat fortgesetzt und in die Debatte über den Stat des Ministeriums des Neuherrn eingetreten.

## Frankreich.

\* Paris, 30. Juni. [Ueber den Stand der dänischen Angelegenheit] schreibt man der „N. Z.“ von hier Folgendes:

Die dänische Propaganda ist hier stark im Wachsen. Der Zweck dieser Bestrebungen hier ist zunächst darauf gerichtet, die von den Dänen gewünschte Grenzlinie der französischen Regierung und damit allmäß der öffentlichen Meinung in Europa überhaupt als die einzige der Gerechtigkeit und dem Interesse der Bevölkerung Nord-Schleswigs entsprechende erscheinen zu lassen. Zu diesem Beufe hat die bissige dänische Gesandtschaft dem französischen Cabinet eine geographisch-statistische Karte unterbreitet, welche unter Anderem in Ballen die angeblichen Prozentsätze der für die dänischen Candidaten ausfallenden Wahlen zum ersten norddeutschen Reichstag enthält. Die neue Grenzlinie, welche natürlich wesentlich von derjenigen abweicht, die das preußische Cabinet als die ungefähr maßgebende betrachtet, ist nun so gezogen, daß sie gerade diejenigen Districte durchschneidet, in denen das Stimmenverhältnis ein gleiches war. Uebrigens haben die dänischen Bestrebungen, trotz aller Mithilfe, welche ihnen die Pariser Presse leistet, in diesen Tagen eine erhebliche Niederlage erlitten. Die von Dänemark gewünschte Vermittelung Frankreichs durch einen diplomatischen Druck auf Preußen, welchem sich die anderen Cabinets — man rechnet namentlich auf Russland und Österreich — anfügen sollten, ist vom Kaiser Napoleon zunächst abgelehnt worden. Während der Anwesenheit des Grafen Bismarck, ist, sofern glaubte ich behaupten zu können, die dänische Angelegenheit und die Erfüllung des Art. 5 des Prager Friedens

möchten, wenn uns der Titel von einem „aufsteigenden Gewitter“ erzählt. Ganz allerliebst ist das kleine Bild von H. Pohle „Schloß am See“ (Nr. 436), mit einer reizenden Ferne und vorzüglichen Bäumen, voll lebendiger Naturempfindung, wogegen R. Jonas auf dieses Weiterstreben an der Hand der Natur nicht viel Werth zu legen scheint und über W. Brandenburg's Bilder sich nur sagen läßt, daß sie wohl die an Triebel gerügten Mängel besitzen, aber nicht die bedeutende Gewandtheit der Mache zeigen, die dem Letzteren nicht abzusprechen ist.

Mit Uebergehung vieler anderer Arbeiten, die weder einen besonderen Kunstschatz noch ein provinzielles Interesse geltend machen können, werden wir uns zu den Waldlandschaften, unter denen in gewohnter Weise Dolf Dresler durch ein paar sehr wackere Leistungen vertreten ist. Durch die gründlichsten Naturstudien ist es ihm gelungen, den Bäumen das Geheimniß abzulaufen, daß sie plastisch und doch locker erscheinen, daß man Massen von Laubwerk und darin doch Lust und Bewegung sieht, und er weiß die schwierige Aufgabe zu lösen, eine große Fläche mit lauter Grün in so fein abgestuften Nuancen zu bedecken, daß alle Einzelheiten sich auf das Bestimmteste von einander trennen und daß das Ganze weit entfernt ist von dem unangenehmen Eindruck, den die grüne Farbe so leicht hervorbringt — eine Gefahr, der A. Krüger in seiner „Morgenlandschaft“ (Nr. 258) nicht so glücklich entgangen ist. Wir sehen bei Dresler mitten in den Wald hinein, dessen grünes Laubdach die Bläue des Himmels ganz verdeckt und nur die gitternden Strahlen der Sonne hindurchläßt, er malt den stillen Frieden des deutschen Waldes, den die Poësie so oft verherrlicht hat, und er thut recht daran, daß er keine menschliche Figur, sondern höchstens ein Reh, einen Fuchs oder eine andere thierische Staffage anbringt, denn diese Einsamkeit, ganz unbelästigtes Weben mächtiger Naturkräfte ist hier das Grundgesetz. Denselben Tact hat C. Krüger in seinem verwandten Bilde „Inneres aus dem Spreewalde“ bewiesen; einige Rehe, die aus dem Flusse trinken, sind die einzigen belebten Wesen inmitten des einsamen und dichten Waldes, der bis auf die Bäume des Mittelgrundes, die nicht genug zurückweichen, mit rühmenswerther Kunst dargestellt ist. Ganz vorzüglich ist auch Rich. Fischer's „Mittag am Waldsaum“ (Nr. 136). Links im Vordergrunde der Ausgang eines Waldes, ein Fahrweg führt nach rechts in die unbewaldete, zum Theil hügelige Landschaft, die sich in weite Ferne erstreckt; über dem Ganzen spannt sich ein Himmel von wunderbarer Klarheit aus, und die Sonne scheint mit der Glut des Mittags auf das weite Feld und den sandigen Weg und sie und da durch das dicke Laub der mächtigen Bäume. Obwohl keine Darstellung einer im gewöhnlichen Sinne schönen Gegend — manche

## Die Kunstaustellung.

IX.

Auch unter den Landschaften aus der Alpenwelt bestigen wir an dem Gemälde des Grafen v. Kalckreuth (Nr. 247) ein Meisterstück, das geradezu als mustergültig hingestellt, als Werthmesser auf die übrigen Arbeiten verwandt Art angewendet werden darf: mit so innigem Naturgefühl, mit so durchgebildetem Verständnis für die Gebirgsformation, die Luft und das Licht, mit solcher Gewissenhaftigkeit in der Einzelansicht ist dieses Bild gemalt. Dieser Meister will uns keine Porträtdarstellung einer interessanteren Gegend, keine „Ansicht“ von dem und dem Gleicher liefern, die der vielgereiste Besucher an den äußerlichen Merkmalen sofort mit freudiger Überraschung wiedererkennen soll; solche Aufgaben haben sich Jansen und v. Eckenhreiter mit dem Wetterhorn, v. Raven mit der Jungfrau, Portmann mit dem Mont Rigi („Hengsbach“) und Rausch mit dem Bierwaldstätter See gestellt, die meist an dem Fehler so vieler Bedeutungsmaler leiden: in der Absicht, eine getreue Copie der Gegend zu geben, halten sie nur die äußeren Züge fest, ohne das innere Leben dieser so eigengeschafften Natur zu erfassen; ihre Bilder lassen uns kalt, weil ihnen die Seele fehlt, die allein zu unserer Empfindung zu sprechen vermag. Kalckreuth dagegen nimmt mit künstlerischem Bewußtsein irgend einen Punkt heraus, um uns an ihm die charakteristische Eigentümlichkeit dieses Stückes der Erde zu veranschaulichen; er wählt eine einsame Bergpartie in der kalten Gleischerregion „hoch über der Menschen Geschlechter“, wo die Sonnenstrahlen ihre erwärmende Kraft schon verloren haben, wo alles vegetative Leben erloschen ist und einige Gemsen die einzigen „irischen Zeugen“ sind, und er zeigt uns diese Gegend nicht so, daß wir an eine beliebige Tageszeit denken können, sondern er malt einen „Nachmittag in den Schweizer Hochgebirgen“. Und in der That, wie empfinden den Eindruck, den der Künstler dort empfangen, mit derselben Stärke und Lebhaftigkeit, mit welcher er seiner Phantasie sich eingeprägt hat. Auch wer nie eine solche Naturszene gesehen, ruft unwillkürlich auf: So muß es

allerdings zur Sprache gebracht worden; der preußische Minister hat aber durch eine ausweichende Antwort hinlänglich seine Meinung gezeigt, daß er einer diplomatischen Versprechnis des Gegenstandes aus dem Wege zu geben wünsche. Seine Antwort bestand in der einfachen Erklärung, daß Dänemark auf die von Preußen gewünschten Garantien für die Deutschen, welche innerhalb des voraussichtlich an Dänemark fallenden Districts wohnen, vorerst nicht eingegangen sei, und daß man nun einen andern Modus zur Erreichung derselben Zwecks finde müssen. Das französische Cabinet scheint sich mit jener Erklärung damals zufriedengestellt zu haben, ist aber in der jüngsten Zeit durch die Ausführung des „Nord.“ (Alg. 3.), daß die Ausführung des Prager Friedens Preußen und Österreich allein angeht, unangenehm berührt worden. Der Kaiser scheint es unhöflich zu finden, den Vermittler des Prager Friedens von jeder weiteren Beteiligung ausschließen zu wollen, hält aber einen diplomatischen Druck für vorerst noch nicht zeitgemäß. Die Abstimmungsliste ist in der lithographischen Anstalt von Beermann u. Comp. (Kopenhagen) herausgetragen und von Klein, Landinspector, gezeichnet.

[Über die Zustände in Deutschland] spricht sich Neßher im „Tempo“ in dem bereits erwähnten Schreiben aus Wien in folgender Art aus:

„Wir haben nicht das Glück gehabt, mit aller Welt einig zu sein, als wir bei der jüngst vergangenen Krisis von Luxemburg behaupteten, die dominante Meinung in Deutschland sei für den Frieden; aber wir fanden uns einig mit den Thüringen, und zwar noch mehr, als wir glaubten. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich hier ohne vorgefasste Meinung spreche. Ich bin nicht nach Deutschland gegangen, um dort Gründe zu Gunsten einer vorgefassten Behauptung zu suchen. Ich beobachte, und nichts scheint mir alberner, als seine eigene Unschauungswise über die Realität zu sehen. Wenn wir uns also Illusionen über die Gefährdungen unserer deutschen Nachbarn gemacht hätten, so würde ich mit einer Pflicht daraus machen, es geradezu zu sagen. Aber weit davon entfernt, einen Irrthum zu verschaffen, sind wir im Gegenteil weit hinter der Wahrheit geblieben, wenigstens was denjenigen Theil Deutschlands betrifft, den ich bis jetzt durchkreuzt habe. Ich bin vielen Meinungen und Meinungsstänzen begegnet, die bisweilen stark genug sind, um die sozialen Beziehungen zu beeinflussen. Aber ein Gefühl, welches über allen diesen Zwistigkeiten steht und vollkommen einstimmig ist, das ist, ich will nicht sagen, die Furcht, sondern der Abscheu vor einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland. Ich weiß, daß während der Krisis die Sprache einiger Blätter das Gegenteil zu denken gegeben haben kann. Aber ich habe niemals besser begriffen, wie sehr man Gefahr läuft, sich zu irren, wenn man die Ueberbelügungen der Polemik für die wahre Ausleuchtung der öffentlichen Meinung hält. Die famose Kurzforderung des Elias ist niemals etwas Anderes gewesen als eine Waffe der Rhetorik, eine Replik auf die Kurzforderung der Abseitengrenzen von französischen Blättern. Kein einziger Deutscher hat sie für Ernst genommen. Ich habe überall, bei allen Parteien nur den aufrichtigen, unfehlbaren Ausdruck der friedlichsten Gefährdungen gefunden. Über ein anderer Punkt, über den die Deutschen, ohne Unterschied der Meinung, nicht einig sind, ist, daß sie selbst die Herren ihrer Angelegenheiten sind. Sie sind fortan gegen eine jede fremde Einmischung, wäre sie selbst eine wohlwollende und freundliche. Ganz gewiß, im Süden bestehen noch manche Elemente, die Preußen feindlich sind, viele Gemüther, die der Erfolg nicht belebt hat und auch nicht beleben wird; aber sie sind alle wie die Frau Saganelli's, nicht eine einzige will etwas von den guten Diensten des Herrn Robert wissen!“

[Das ökumenische Concil.] Das „Journal des Debats“ sagt: „Herr Louis Beuillot, welcher gegenwärtig in Rom ist, befindet sich am rechten Orte, um den Gedanken zu kennen, welcher der bevorstehenden Verhandlung eines ökumenischen Concils zu Grunde liegt. Er schreibt darüber an das „Univers“: „Bonapart hat gesagt, die Revolution, welche mit der Proclamation der Menschenrechte begonnen hat, wird mit der Proclamation der Rechte Gottes enden. Es würde zu früh und fast ungünstig sein, zu behaupten, daß die Revolution ein Ende haben wird, aber an dem Tage, an welchem das Concil berufen wird, kann man sagen, daß die Gegenrevolution beginnt.“ Diese freimüthige Erklärung wird vielleicht nicht nach Feuermanns Geschmack sein. Herr Beuillot hat das Verdienst, laut zu sagen, was seine Freunde leise denken, ein um so selteneres und kostbareres Verdienst, als die Partei, welcher dieser Schriftsteller angehört, die Kunst des Schweigens aus dem Grunde versteht, und besser wie Andere versteht, auf verdeckten Wegen zum Ziele zu gelangen. Somit erfahren wir, Dank Herrn Beuillot, daß dieses Concil, von welchem die guten Leute dachten, daß es sich nur mit religiösen Fragen und Interessen beschäftigen würde, vor Allem eine politische Bedeutung haben wird.“

[In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers], in welcher sich, wie wir bereits mittheilten haben, zunächst Herr Latour du Moulin über die Widersprüche sowohl in der auswärtigen als in der inneren Politik der Regierung in sehr scharfer Art aussprach, münzte im weiteren Verlauf der Debatte Herr Haenjens das ökonomische Programm der Regierung zu wissen. Stets seien politische Reformen von ökonomischen begleitet gewesen. Die Lage der Staatsfinanzen ist nach seiner Meinung trotz der Überschwemmungen, der schlechten Ernten und der Störungen der auswärtigen Politik eine so glänzende, daß man zu einer neuen Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten und auf der andern Seite zu einer Herabsetzung der Bezeichnungsteuer schreiten kann. Was die militärischen Ausgaben betrifft, so findet er die des Kriegsministeriums nicht übertrieben, wohl aber diejenigen der Marine. Wie sie war, hätte die französische Flotte genügt, um die südlichen Höhen des baltischen Meeres zu blockieren. Er erklärt sich für den sofortigen Abschluß eines Antrags, welches zugleich den öffentlichen Arbeiten zu Statten kommen solle; denn hoffentlich werde man nicht immer zu so großen

Beschauer fanden sie langweilig — erweckt das Bild doch durch die Meisterschaft in der Auffassung und Durchführung ein weit größeres Interesse als eine schlecht gemalte, reizende Ansicht.“ W. Portmann's sehr sonnige „Waldlandschaft“ enthält dichtlämmige Bäume mit knorrigen Ästen, die besser gelungen und wahrer sind, als die gar zu conventionell und in der früheren Manier des „Baumstücks“ behandelten Bäume auf G. Schreiner's großer „Sturmlandschaft“, auf der sonst die verheerende Gewalt des Sturmes zu effectivem Ausdruck gebracht ist. Recht hübsch sind die Eichen auf A. Lutteroth's kleinem Bilde „Morgen in Holstein“, das auch durch den glücklich getroffenen Ton der Lust die frische Kühle des Morgens sehr gut verstimmt.

Die schönen Bilder „Frühlingswetter“ von C. Ludwig und „Frühlingswetter“ von A. Michelis, welche schon weniger Wald und mehr ebene Pläne haben, vermitteln den Übergang zu den Darstellungen von Ebenen, die durch Seen oder Flüsse und einige Bäume oder durch menschliche Wohnungen und Dorfpartien angenehm belebt zu sein pflegen. Unter ihnen macht sich derselbe Michelis „Norddeutsche Landschaft“, die namenlich keinen Sinn für die beleuchtende Arbeit und überflügelt die sonst ansprechende Dorfpartie mit einer Wassermühle von Conrad Reinhertz, der indes durch diese Leistung einen erfreulichen Fortschritt zur Selbstständigkeit der Behandlung aufweist. Gustav Glos' „Neckarauer“ würde tadellos sein, wenn das Laub der Bäume weniger wollig wäre, und bei Peters' großem Gemälde „Scheen an der Donau“ bedauern wir, daß so viel Fleisch auf die penible Ausführung einer Stadt verwandt ist, sich doch nur wie aus Nürnberger Spielsachen erbaut ausnimmt — ein Anblick, dessen Langweiligkeit durch die Zuthat eines vorübergehenden Gewitters mit einem schlüchtigen Ansaß von Regenbogen nicht paralysiert wird. G. Tiecke endlich sucht uns einen Haldebruch „bei trübem Wetter“ zu schildern; aber das ist kein trübliches Wetter mehr, das sind die finsternsten Gewitterwolken, die sich denken lassen, und noch dazu in einem so eintönigen schwärzlichen Grau, daß sich das Bild seiner besten Wirkung selbst beraubt.

G. Girschner's „Schlesische Landschaft“ mit dem schön bewegten Wasser des Mühlenteichs ist eine lobenswerte Arbeit und überflügelt die sonst ansprechende Dorfpartie mit einer Wassermühle von Conrad Reinhertz, der indes durch diese Leistung einen erfreulichen Fortschritt zur Selbstständigkeit der Behandlung aufweist. Gustav Glos' „Neckarauer“ würde tadellos sein, wenn das Laub der Bäume weniger wollig wäre, und bei Peters' großem Gemälde „Scheen an der Donau“ bedauern wir, daß so viel Fleisch auf die penible Ausführung einer Stadt verwandt ist, sich doch nur wie aus Nürnberger Spielsachen erbaut ausnimmt — ein Anblick, dessen Langweiligkeit durch die Zuthat eines vorübergehenden Gewitters mit einem schlüchtigen Ansaß von Regenbogen nicht paralysiert wird. G. Tiecke endlich sucht uns einen Haldebruch „bei trübem Wetter“ zu schildern; aber das ist kein trübliches Wetter mehr, das sind die finsternsten Gewitterwolken, die sich denken lassen, und noch dazu in einem so eintönigen schwärzlichen Grau, daß sich das Bild seiner besten Wirkung selbst beraubt.

militärischen Ausgaben verurtheilt sein. „Wenn ich an das große Friedensfest denke, welches Montag stattfinden soll, so glaube ich, daß die menschliche Vernunft noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hat, und wenn ich den Ausstellungspalast gegenüber einem Kasernenpalast erstehe sehe, so sage ich mir, jener wird diesen umbringen.“ (Beifall.)

Herr Garnier Pagès findet im Gegenteil, daß die Finanzlage niemals bedenklicher gewesen wäre. Das Gleichgewicht des Budgets sei durch die verlangten außerordentlichen Credits vernichtet worden; es liege für das Jahr 1867 ein wirkliches, das enorme Deficit von 158 Millionen vor. Drei Mittel wären möglich, dasselbe zu decken: 1) durch eine neue Steuer, 2) durch Belastung der schwebenden Schulden, oder 3) durch ein Ansehen. Die Steuern zu vermehren, sei bei einer Steuerlast von 1965 Millionen jährlich schlechtdings unmöglich; schon würde dem Lande jährlich der dünne Teil seines ganzen Einkommens von beweglichem und unbeweglichem Vermögen abgeföhrt. Nicht blos das bewegliche Vermögen sei von der Steuer betroffen, sondern die Arbeit selbst. (Antwort: Sehr gut! Widerspruch auf den Regierungsbänken.) Wie? Männer, welche sich auf die Finanzen verstehen, bestreiten, daß die Steuern ganz besonders und im umgekehrten Verhältniß zur Steuerfähigkeit auf dem Arbeiter lasten? — Regierungs-Commissar v. Lavenay: Ich bestreite es entschieden. — Herr Garnier Pagès: Wir werden das zusammen erörtern. — Herr v. Lavenay: Wenn Sie wollen. — Herr Belletan: Die indirekten Steuern fallen gerade auf die nichtbesitzenden Klassen.

Herr Garnier Pagès entwidelt weiter die Bedenken, welche sich einer neuen Belastung der schwebenden oder consolidirten Schulden entgegenstellen, und meint, daß nur eine ernsthafte Herauslösung des Militär-Etats die Finanzlage dauernd bessern könnte. Man wandle die Armee in die Nation um, man organisiere die mobilen Nationalgarden, man rüste ab und rechne im Falle der Gefahr auf eine Massenerhebung, statt Millionen über Millionen für Militärzwecke auszugeben. Ich bin überzeugt, fährt der Redner (sich zu Herrn Rouher gedreht) fort, daß, wenn der Finanzminister in Ihnen den Staatsminister beherrsche, der Eine dem Anderen sagen würde, daß, wenn keine Aenderung in unserem Finanzsystem eintritte, wir von Gefahren zu Gefahren einer unvermeidlichen Katastrophe entgegenseilen. Aber werden Sie sagen, alles waffnet rings um uns. Wie, sollten Sie etwa Furcht haben? (Heiterkeit!) Sie lachen, darauf war ich gefaßt. Aber warum dann nicht das Beispiel der Abrüstung geben? Entwaffnen Sie! Was liegt daran, ob man Sie nachahmt? Frankreich ist ohne außerordentliche Rüstungen stark genug, wenn Sie nicht angreifen und erobern wollen und wenn die Partei des Friedens, welche Sie, Herr Minister, im Rathe des Staatsoberbaupräses angehören, wirklich die stärkere ist. Nein, ich kann nicht glauben, daß dieses große Fest der Weltausstellung die Einleitung zu einer blutigen Schlacht wäre. Wie? die Souveräne sollten sich die Hand gereicht haben, um sich zu täuschen, mit einander gespeist haben, um sich zu verrathen, Feste auf Feste gehaust haben, um ein Blutbad vorzubereiten? — Das Budget in Frankreich beläuft sich auf 2 Milliarden, das ganze Volk trage dazu bei, und zwar für das Geleben der Geschäfte und für die Sicherheit der Arbeit, nicht um sich gegenseitig zu vernichten. Hierauf zu achten sei die Pflicht der Regierungen und wenn sie es mit ihren Diplomaten und Ministern nicht verstanden, so mögen die Völker Delegierte ernennen, welche wohl wissen werden, den Krieg zu verhindern und eine europäische Conföderation zu begründen. Retter verliest zur Bestätigung dessen eine Reihe von Briefen der Pariser, Berliner und Londoner Arbeiter, welche sämtlich von dem Geiste des Friedens und der Völkerbrüderlichkeit erfüllt sind.

Lebhafte Beifall der Voten folgt dieser Rede, die Debatte wird auf künftigen Dienstag vertagt.

[Parlamentarisches.] Zur Ausstellung.] Die „France“ berichtet, daß es sehr auffällt, daß weder Senat noch geschätzender Körper, noch Staatsrat offiziell zu der Preisverteilung im Industriepalast eingeladen worden; es sei dies das erste Mal, daß diese drei Körperschaften nicht zu einer nationalen Feierlichkeit eingeladen worden; die „France“ meint, vielleicht habe der „Moniteur“ die Sache bloss vergessen und werde sich morgen korrigieren. Der gesetzgebende Körper war der Einladung so sicher, daß er die Montagsitzung ausgezögert hat. — Der „Moniteur“ bringt an der Spitze seines amtlichen Theiles ein Kaiserliches Decret, durch welches die Zahl der Belohnungen für die Universals-Ausstellung vermehrt wird.

[Der Sultan] traf heute gegen 4 Uhr in der französischen Hauptstadt ein. Er wurde von dem Kaiser Napoleon auf dem Lyoner Bahnhofe erwartet und unter dem üblichen Gepränge nach den Tuilerien geleitet. Der Zug bewegte sich von dem Bahnhofe über den Bastilleplatz, die Rue St. Antoine und die Rue de Rivoli nach der Louvrecolonade und von da durch die beiden großen Höfe des Louvre und der Tuilerien nach der kaiserlichen Residenz. In dem ersten Wagen befanden sich Abdul-Azis und Napoleon III. Der Sultan in europäischer Tracht, nur mit dem Fez als Kopfschmuck, trug das große Band der Ehrenlegion. Er hat regelmäßige aber schlafe Züge und schien von der Reise sehr angegriffen; gleichwohl blickte er mit einer lebhaften Neugier um sich. In dem folgenden Wagen befanden sich die zwei Söhne des Sultans, Fuad-Pascha, der türkische Botschafter und eine nicht enden wollende Suite. Das Sonntagspublikum, welches sich in dem populären Quartier der Bastille bewegt, nahm den orientalischen Gast mit einem Wohlwollen auf, welches nicht ohne einen humoristischen Anflug war. Hier und da ließen sich auch die Rufe: Vive l'Empereur! vernehmen. Der Sultan hat, nachdem er der Kaiserin in den Tuilerien seine Aufwartung gemacht, im Glycée Residenz genommen.

B. Girscher's „Schlesische Landschaft“ mit dem schön bewegten Wasser des Mühlenteichs ist eine lobenswerte Arbeit und überflügelt die sonst ansprechende Dorfpartie mit einer Wassermühle von Conrad Reinhertz, der indes durch diese Leistung einen erfreulichen Fortschritt zur Selbstständigkeit der Behandlung aufweist. Gustav Glos' „Neckarauer“ würde tadellos sein, wenn das Laub der Bäume weniger wollig wäre, und bei Peters' großem Gemälde „Scheen an der Donau“ bedauern wir, daß so viel Fleisch auf die penible Ausführung einer Stadt verwandt ist, sich doch nur wie aus Nürnberger Spielsachen erbaut ausnimmt — ein Anblick, dessen Langweiligkeit durch die Zuthat eines vorübergehenden Gewitters mit einem schlüchtigen Ansaß von Regenbogen nicht paralysiert wird. G. Tiecke endlich sucht uns einen Haldebruch „bei trübem Wetter“ zu schildern; aber das ist kein trübliches Wetter mehr, das sind die finsternsten Gewitterwolken, die sich denken lassen, und noch dazu in einem so eintönigen schwärzlichen Grau, daß sich das Bild seiner besten Wirkung selbst beraubt.

G. Girschner's „Schlesische Landschaft“ mit dem schön bewegten Wasser des Mühlenteichs ist eine lobenswerte Arbeit und überflügelt die sonst ansprechende Dorfpartie mit einer Wassermühle von Conrad Reinhertz, der indes durch diese Leistung einen erfreulichen Fortschritt zur Selbstständigkeit der Behandlung aufweist. Gustav Glos' „Neckarauer“ würde tadellos sein, wenn das Laub der Bäume weniger wollig wäre, und bei Peters' großem Gemälde „Scheen an der Donau“ bedauern wir, daß so viel Fleisch auf die penible Ausführung einer Stadt verwandt ist, sich doch nur wie aus Nürnberger Spielsachen erbaut ausnimmt — ein Anblick, dessen Langweiligkeit durch die Zuthat eines vorübergehenden Gewitters mit einem schlüchtigen Ansaß von Regenbogen nicht paralysiert wird. G. Tiecke endlich sucht uns einen Haldebruch „bei trübem Wetter“ zu schildern; aber das ist kein trübliches Wetter mehr, das sind die finsternsten Gewitterwolken, die sich denken lassen, und noch dazu in einem so eintönigen schwärzlichen Grau, daß sich das Bild seiner besten Wirkung selbst beraubt.

5. Die Strand- und Marinebilder eröffnen wir natürlich mit den Werken dessenigen Meisters, dessen Bravour in der Farbentechnik und energische Pinselführung man zur Darstellung des unendlichen Formenreichthums der Meereswogen und des schillernden Farbenspiels der unaufhörlich bewegten Wasserfläche vor allem befähigt nennen darf, wenn seiner Universalität eben nicht Alles mit gleicher Meisterschaft gelange. Die beiden Gemälde G. Hildebrandis, so ungleich den Gegenständen und der Auffassung nach, sind von gleicher Vorzüglichkeit, wahre Cabinetsstücke. Die Scenerie des kleinen Bildes (Nr. 210) ist sehr einfach: vorn ein kahler Strand, dann die leise bewegte Meeressfläche, im Hintergrunde ein Schiff und

[Verschiedenes.] Am 28. Juli findet in Luxerre die Enthüllung der Bildsäule des Marschalls Davout statt, Fürsten von Edmahl und Herzogs von Auernhardt, statt. — Die Studenten, welche noch vor zwei Jahren Herrn St. Beuve im College de France ausgesetzt hatten, richten jetzt an denselben wegen seiner jüngsten Rede ein Glückwunschrücklein, das sich mit zahlreichen Unterstrichen bedeckt. — In dem deutschen Turnverein zu Paris handelt eine Freiligrathfeier statt unter großer Theilnahme der deutschen Colonie und namentlich der deutschen Arbeiter, welche bei jeder Gelegenheit den regsten vaterländischen Sinn befunden. Die Festrede sprach Herr Ludwig Simon. Die Freiligrath-Sammlungen versprechen auch hier einen recht guten Erfolg.

## G ro s s b r i t a n n i e .

E. C. London, 29. Juni. [Layard über die Türkei.] Auf dem Jahresmeeting der Imperial Ottoman Bank, bei welchem Layard den Vorsitz führte, sprach sich dieser über die Verhältnisse in der Türkei in bei Weitem günstiger Weise aus, als dies heut zu Tage gewöhnlich geschieht.

„Ich habe“, sagte er, „immer an der Überzeugung festgehalten, daß wenn der Türkei nur Ruhe, der öffentlichen Meinung, dem wachsenden Verkehr mit dem Auslande und den besten Beziehungen zwischen Mohomedanern und Christen nur Spielraum gegönnt würde, ein rascher Aufschwung nicht lange auf sich warten ließe. Kein anderes Land hat an sich während der letzten 25 Jahre so bedeutende Verbesserungen vorgenommen als die Türkei, die manchen christlichen Staat — ich nenne z. B. Spanien — bereits überflügelt hat. Die Politik, die ich der Türkei gegenüber empfehlen möchte, ist die früher keits von mir vertreten, ist die alte Palmerstonische, denn sie ist die erprobteste für uns sowohl wie für die Bewohner des Orients, Christen nicht minder wie Muselmänner. Diese Politik wollte den christlichen Rassen in der Türkei Spielraum gewähren, sich selbst zu entwickeln, jede Entwicklung fern halten, die materiellen Interessen heben und ruhig die Zeit abwarten, in der Christen und Mohomedaner einander verstehen und zur Einheit gelangt sein werden, daß es in ihrem gemeinsamen Interesse liege, eine Regierungsform festzustellen, unter der die Rechte Aller zur Anerkennung gelangen würden. Mit schmerzlichen Gefühlen lese ich, was jetzt hier und da über die Notwendigkeit, die Türken aus Europa zu verjagen, geschrieben wird. Das ist eine ganz ungeheurelei Zumutung, zumal wenn sie von liberalen Blättern ausgeht, die sich der Reiger auf Jamaica und der Eingeborenen in Indien angenommen haben. Weshalb sollten wir drei bis vier Millionen Menschen aus ihren Wohnstätten verdrängen? Bloß weil sie Muselmänner sind? Mit demselben Rechte könnte einer die Vertreibung aller Engländer aus Irland befürworten. Der Cato ist ein analoger, insofern die Türken in der Türkei gerade so Großer sind wie wir in Irland. Ganz abgesehen von der Unmenschlichkeit, die in dem Gedanken liegt, würde seine Verwirklichung unserer Politik einen ganz furchtbaren Schlag verehren. Man denkt doch an unsere gewaltigen Handelsverkehre mit der Türkei, an unsere Verbindungswege mit dem Orient, an unsere Lage als orientalische Macht. Wie gehabt würden wir den Indern erscheinen, wollten wir Millionen ihrer Macht, bloß um ihres Glaubens willen, berauben? Das wäre eine selbstmordträchtige Politik in der That. Es freut mich, daß Lord Stanley die einzige mögliche Richterentscheidung angenommen hat, die nämlich, daß er nach Kräften der Intervention anderer Mächte in der Türkei entgegenarbeitet.“

[Reformmeetings.] Daß die Reformagitation fordbauern werde, so lange bei der Neuvertheilung der Sitze in großen Städtewahlbezirken (Manchester, Liverpool, Sheffield und auch die volkstreichen hauptstädtischen Bezirke) nicht billiger berücksichtigt werden, als die ministerielle Reformbill gehabt, ist wiederbolt hervorgehoben worden. Zeugnis legen die verschiedenen Meetings ab, die während der letzten Tage in fast allen großen Provinzstädten gehalten worden sind und denen sich nun auch eines in der Hauptstadt angeschlossen hat. Layard und Stuart Mill waren die Hauptredner, und beiden war es darum zu thun, gegen den ministeriellen Vertheilungsplan, der die großen Wahlbezirke im Vergleich mit einer Unmenge kleinerer benachtheilt, entschieden Einsprache zu erheben. In diesem Sinne wurden denn auch verschiedene Resolutionen gefaßt, und immer klarer stellt es sich heraus, daß die Regierung sich gezwungen sehen wird, in dieser Sphäre noch weitergehende Zugeständnisse zu machen, wenn sie einer chronischen Agitation nicht thut und Thor öffnen will.

[Schiffsschlüsse im weißen Meere.] Neuere Telegramme aus Petersburg (vom 27. d. M.) bestätigen nicht nur die Nachricht von zahlreichen Schiffsschlüssen im weißen Meere, sondern lassen dieselben noch viel umfangreicher erscheinen. Aus Archangel ist nämlich eine telegraphische Depetze vom 26. d. M. eingetroffen, der auf folge nicht 30, sondern über 100 Fahrzeuge beim Thauen des Eis es auf Grunde gegangen sind, deren Mannschaften zum Theil noch auf den schwimmenden Eis übergetrieben werden, zum Theil an den Küsten Lapplands sich in verzweifelter Lage befinden. Der britische Gesandte Sir A. Buchanan meldete ein Gleichtes an Lord Stanley mit dem Hinzuflügen, daß er sich an die russische Regierung um Beistand gewendet habe, daß jedoch in Archangel gegenwärtig nur ein einziger kleiner Dampfer verfügbar zu sein scheine. Daraufhin telegraphierte Lord Stanley sofort an die britischen Consuln in Petersburg, Kopenhagen und Stockholm, damit sie alles aufbieten, um den Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen. Von Seiten der Admiraltät begeben sich zu diesem Zwecke zwei Fahrzeuge nach

darüber ein etwas nebliger Himmel, durch dessen Schleier die Sonnenstrahlen mit überlegener Gewalt hindurchleuchten. Aber nicht in dem Gegenstande, sondern in der Kraft des malerischen Ausdrucks liegt der außerordentliche Reiz dieses Bildes. Gegen die Gewohnheit des Meisters, der sich sonst gern in brillanten Farbengegensätzen bewegt, läßt er hier Alles in einem zarten Silbergrau erscheinen, das doch farbig wirkt und das er zu einer wunderbaren Klarheit, zu einer intensiven Leuchtkraft zu steigern genutzt hat, die in Erstaunen setzt. Ganz anders das größere Gemälde (Nr. 209), das bei schwerem, trübem Himmel ins Meer in der heftigsten Aufregung vorsingt: brüllend wälzen sich uns die schweren Wellen entgegen, sie überschlagen sich fast und gehen schaumvölkend über die dunklen Pfähle hinweg, welche die Nähe des Strandes verkünden. Wir sehen die Thäler und Berge des empöierten Elementes, auf dem, umkreist von einer Wölfenschaar, ein Fischerboot auf- und niedergeworfen wird, und empsangen zugleich eine Vorstellung von der unabsehbaren Ausdehnung der See. — Die brillanten Effekte der Farben, die Hildebrandt sonst liebt, bietet uns Aivazovsky's italienisches Marinbild, dessen große Fläche trotz der wenigen dargestellten Gegenstände nicht leer erscheint



(Fortsetzung.)  
„Dann dring' zum Himmel auf der Jubelton:  
„Sie lebe hoch, die deutsche Nation.“ ;;

... die deutsche Nation. ....  
Schlüsse brachte Herr Dr. Stein noch einen humoristischen  
Fall unterbrochenen Toast: er spreche als Zeitungsschreiber,  
der weise er darauf hin, daß gerade in diesen Tagen von  
vielen Reminiscenzen aus dem vorigen Jahre gebrach-  
ten. So habe damals eine österreichische Zeitung geschrieben:  
gar kein Zweifel, daß die Intelligenz Österreichs der preu-  
sische. Das sei richtig und daher erklärten sich auch unsere  
Denn es sei ein Rückschritt, daß Deutschland im Laufe  
mehrere Fürsten verloren habe und wenn das, wie aus  
zu schließen, den Liberalen gefalle, so wolle er den Conser-  
visten sagen, daß wir auch eine Republik verloren haben,  
Frankfurt a. M., in welcher sich Jeder hätte niederlassen  
5000 fl. im Vermögen gehabt oder die Witwe oder  
eines Frankfurters geheirathet habe. Auch darin liege ein Rück-  
Deutschland jetzt, statt wie früher zwei Herrscher, Österreich  
nur noch Einen habe, nämlich Preußen durch Deutsch-  
en Fortschritt aber habe die deutsche Nation unerträglich im  
letzten Jahres gemacht einen negativen allerdings, aber er  
doch einen Toast, nämlich die Vernichtung der Mainlinie,  
der Einheit Deutschlands ein fester Grund gelegt sei. Nach  
essängen, die sich dem anschlossen, trennte sich die Versamm-  
8 Uhr; die Meisten begaben sich zum Feste der neuen  
Ressource in den Schießwerder.

Gegen Abend war das unbeständige Wetter einem klaren, freundlichen Himmel gewichen, und erschienen die Hauptstraßen vom Publikum außerordentlich belebt. Mehrere Häuser und Etablissements, namentlich der Schweidnitzer Keller, das Scholz'sche Local, Weberbauers Brauerei und die Kraus'sche Weinhandlung waren festlich erleuchtet.

\*) Zur Erinnerung an die Schlacht von Königgrätz wurde heute an eine Anzahl von denjenigen Militärpersonen aus hiesiger Stadt, welche den vorjährigen Feldzug mitgemacht haben und invalide geworden sind, eine Summe Geldes aus der Victoria-National-Invaliden-Stiftung durch den hiesigen Local-Verein auf dem Rathause vertheilt.

<sup>+</sup> Zur Erinnerung an den vorjährigen glorreichen Feldzug hat die Dorfgemeinde zu Klettendorf (Breslauer Grafschaft) einen 9 Fuß hohen Stein

Obelisk innitten des Dorfes, dicht an der Chaussee, aufstellen lassen, an dessen Postament die Inschrift: „*Ur Erinnerung an das Jahr 1866*“ angebracht ist. Ueber derselben befindet sich in Hautrelief gearbeitet der Tobiesengel mit der Fackel. — Der frühere königliche Posthalter Herr Rittergutsbesitzer Sauer hat auf seinem Rittergut Gräbschen, zum Andenken des vorjährigen siegreichen Krieges, unweit des Dorfes Gräbschen, dicht an den nach Opperau und Klein-Mochbern führenden Straße einen Granitwürfel auf einer von vier Lindenbäumen umgebenen Felsenpartie aufgestellt, auf dessen Seiten die Namen der Schlachten Königgrätz, Stalitz, Nachod und Lobsitschau, mit der Jahreszahl 1866 verzeichnet sind. Beide Denkmäler sind aus dem Atelier des Herrn Steinmeister L. Laberdure, Kleinburgener Chaussee Nr. 3, hervorgegangen.

=β= [Abreise] Der Herr Fürstbischof von Breslau reist heut Nachmittag mit der Freiburger Eisenbahn nach Schloß Johannisberg. Von da aus wird er eine Badereise unternehmen und erst zum Hedwigsfest wieder hier eintreffen.

+ [Besitzveränderungen.] Die Rittergüter Martinwalde und Wolfsbain (Kreis Bünzlau). Verkäufer: Herr Baron v. Witzleben. Käufer: Herr Vanquier Sim und aus Berlin. — Das Rittergut Thule (Kreis Rosenberg). Verkäufer: v. Blach'sche Erben. Käufer: Hr. Frhr. v. Fürstenberg auf Frohnau. — Das Rittergut Saderau (Kreis Orlau). Verkäufer: Herr Rittergutsbesitzer Tüdor. Käufer: Herr Kaufmann H. Cohn in Breslau, früher Rittergutsbesitzer auf Wiersbel. — Das Rittergut Halbstein (Schlesisch, Kreis Sagan). Verkäufer: Hr. Frhr. Conrad von der Nedt-Wolmerstein. Käufer: Hr. Baron v. Rothirsch-Trach. — Das Rittergut Frohnau (Kreis Brieg). Verkäufer: Hr. Frhr. v. Fürstenberg. Käufer: Herr Lieutenant a. D. v. Schalscha.

\* [Ein Breslauer Chemiker.] Die „Trib.“ schreibt aus Berlin Seitens eines Chemikers in Breslau haben verschiedene hiesige Gewerbetreibende Büchern erhalten, die fast ganz gleichlautend sind und denselben Zweck verfolgen. Dem Herrn Chemiker sind Proben von Fabrikaten der betreffenden Gewerbetreibenden in die Hände gefallen, er hat dieselben einer Analyse unterworfen und gefunden, daß sie nichts wert sind. Nun werden die Herren erucht, selbst eine kleine Probe zu übersenden, damit sie sich vor Schaden bewahren und der Herr Chemiker ihnen ein günstiges Zeugniß ausstellen lassen kann. Wir lassen einen der uns vorliegenden Briefe folgen: „Breslau, den 18. Juni 1867. Von einer Frau Baronin wurde mir vor Kurzem eine Probe ihres Mottenspapiers zur Untersuchung übersandt, dasselbe auf schädliche Beimischungen von Quecksilber u. s. w. zu untersuchen. Laut meiner persönlich ausgeführten Analyse fand ich zwar kein Quecksilber, jedoch auch nichts Anderes, was dem Zweck entsprechen wäre. Vielleicht zwar kann das Papier durch längeres schlechtes Aufbewahren verdorben sein oder eine absichtliche Verfälschung zu Grunde liegen, dies jedoch zu ermitteln, ist nicht Sache eines Chemikers. Er kann nur begutachten, was ihm vorgelegt wird. Da nun aber mein Urtheil für Sie und Ihr Fabrikat nicht gerade günstig ausfallen wird, so ersuche ich Sie, wenn anders Sie meinen, daß die Untersuchung eines von Ihnen direct bezogenen frischen Mottenspapiers günstiger aussagen werde und an der öffentlichen Meinung Ihnen gelegen ist, mit umgehend eine kleine Probe zur Untersuchung zu senden und siehe ich, wenn das Resultat günstiger sein sollte, auf Verlangen gemacht, Ihnen ein begutachtendes Zeugniß zur Veröffentlichung autommen zu lassen. Da die Angelegenheit nur Ihr Interess berührte, dürfte ich wohl einer geneigten halbigen Antwort entgegensehen.“ — Welchen Erfolg der Absender mit diesen seinen Büchern gehabt hat, wissen wir nicht, einer von denjenigen, welche gleichfalls ein solches Schreiben erhalten hatten, legte es verdriestlich zur Seite und sagte dabei mit Göthe: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt“. — (Wer mag dann dieser Breslauer Chemiker sein, der mit der Wissenschaft solche Geschäftchen macht? Sollte das

§ 8 [Blitzstrahl]. In der Nacht zum 2. Juli ist während des schweren Gewitters ein Blitzstrahl in den Garten dicht an dem Hause Nr. 6 in der Salzgasse gefahren und hat einen Akazienbaum getroffen. Ein Augenzeuge, welcher in dem betreffenden Hause wohnt,theilt uns in dieser Beziehung mit, daß er in Folge des drohenden schweren Wetters aufgestanden sei und sich Licht angezündet habe. Als er etwa um  $11\frac{1}{2}$  Uhr an das Fenster getreten, sei in selbem Augenblick ein Blitzstrahl dicht vor ihm heruntergefahren, so daß er ganz in Feuer gebüllt gewesen. Es schien nicht anders, als daß der Blitz das Haus getroffen habe. Von der Akazie war am Wipfel ein

H. Hainau, 2. Juli. [Tages-Chronik.] Seit einer Reihe von Jahren ist durch die städtischen Behörden, unterstützt von thatkräftiger Theilnahme anderer, eine Spinnschule in's Leben gerufen worden für arme schulpflichtige Kinder, um dadurch der Strafenbettelei entgegenzuarbeiten und durch eine lohnende Beschäftigung die Arbeitslust zu erwecken und zu kräftigen. Gegen 50 Kinder werden täglich Nachmittags von 3—7 Uhr durch Stricken, Spinnen und Flechzupfen in Thätigkeit erhalten, gelangen zu einem kleinen Verdienst und empfangen täglich je ein Besperbrötchen. Die Anstalt steht unter Aufsicht des Magistrats und eines Spinnschulen-Curatoriums; der Unterricht und

Jahre nicht das Geringste durch einen öffentlichen Bericht an das fernstehende Publikum gelangt ist, das wegen der aus ihm hervorgehenden materiellen Unterstützung dazu doch wohl berechtigt sein dürfte. Eine alljährlich stattfindende öffentliche Weihnachtsbescherung ist so ziemlich die einzige Kunde, die von dem Fortbestehen gedachter Anstalten, deren Interessen bei dem aus Obigem sich ableitenden nicht geläuterten Verständniss in den weiteren Kreisen kaum gefördert werden möchten. — Der Bau unserer Gasanstalt nimmt einen recht befriedigenden Fortgang. Bereits ist das Gasbereitungshaus bis an den ersten Stock aufgeführt und in den Straßen und Häusern der Stadt werden fleißig Rohren gelegt. Bis jetzt sind einschließlich des Bahnhofsgebäude und der Nobiling-Zölzer'schen Spinn- und Tuchfabrik gegen 900 Flammen gezeichnet, deren Zahl sich voraussichtlich noch erheblich vermehren dürfte. — Gestern Früh nach 7 Uhr rückte unsere Garnison, 1. Escadron des 4. Schle. Dragoner-Regiments, von hier aus, um in der Lübecker Gegend am 14. Hälfte des Regiments-Ercrezieren sich zu beobachten. — Ebenfalls in den gestrigen Vormittagsstunden wurde in einem Gebüsch zwischen Petersdorf und Steinsdorf der hiesige Fischlermeister Sch. entleibt vorgefunden.

=e= Neumarkt, 1. Juli. [Bur *Tageschronik*.] Die gestern von Vorstand unseres Promenaden-Vereins veranstaltete Festfeier zur Erinnerung an die vorjährigen preußischen Siege, war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Das Concert wurde von unserer Stadtkapelle nebst einigen hiesigen Dilettanten recht gut ausgeführt; Abends war der Platz mit bunten Laternen illuminiert und wurde ein Zapfenstreich, von einer langen Reihe Schulknaben mit Tafelaternen, in Form von Tulpen, ausgeführt, inmitten zwei junge Mädchen auf einem kleinen Wagen fahrend, welche die Sieges- und Friedensgöttin darstellten. Zum Schluss machte Hr. Rathmann Weber, der Arrangeur des Festes, mit einigen Worten auf die Bedeutung des Tages aufmerksam und brachte unserem geliebten Heldenkönige Wilhelm, soda in unserem wohlgesetzten tapferen Heere ein dreifaches Hurra, in das Alt und Jung fröhlig einschrie, worauf „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen wurde. Preußische Fahnen und berühmliche Transparente schmückten den Festplatz. — Am Tage der Schlacht bei Königgrätz veranstaltet hier der Gastrobschöpfer Speck ein Concert mit Illumination seines Gartens „Sanssouci“. — Von heute sind die Büros und Sitzungszimmer in unserem Rathause so verlegt worden, daß die Kämmerei, welche sich bisher in einem Privathause befand, in demselben mit untergebracht werden konnte; auch hat der 1. Polizei ergeben eine Dienstwohnung in demselben erhalten und zugleich die Functionen eines Castellans zu versehen. — Der seit mehreren Jahren hier befindliche homöopathisch practicirende Arzt Dr. Sauer läßt sich jetzt in Breslau nieder. Ein Anzahl seiner Freunde und Bekannten gaben ihm am Donnerstag ein Abschieds-Souper im Hotel zum „hohen Hause“. Derselbe hat sich hier und der Umgegend viel Vertrauen und eine bedeutende Praeis erworben und wird sein Abgang vielsach bedauert. Der Turnverein verliert in ihm seinen Vorsitzenden.

— Ohlau, 2. Juli. [Stadtverordnetenwahl.] Bei der gestern hier stattgehabten Erstwahl für das Stadtverordneten-Collegium wurden die Herren: Kaufmann J. Edert, Mühlbacher Bernhardt, Seifenfabrikant Weinsch, Gaslohsbesitzer Hoferichter, Bäckermeister J. Lampert und Kupferschmiedemeister Dettmar gewählt. Die Beteiligung seitens der wahlberechtigten Einwohner an der Wahl war eine ganz geringe. Von 53 Wählern der 1. Abtheilung waren nur 13, von 117 der 2. Abtheilung ebenso nur 13 und von 369 Wählern der 3. Abtheilung gar nur 15 erschienen.

Dels, 2. Juli. [Bericht des Reichstags-Abgeordneten Herr  
Conrad Graf Dyhrn.] „Mein Bericht (sagt der Abgeordnete in einem  
den Wahlauschuss gerichteten Schreiben) könnte sehr kurz ausfallen, wenn  
nicht auf zwei Punkte näher eingehen müste, über welche ich schon mehrfach  
gestraft worden bin. Denn was ich in der Wahlversammlung vom 27. Ju-  
nuar meinen Wählern versprochen habe, habe ich wörtlich gehalten.  
Ich hatte versprochen: „die deutsche Politik des Grafen Bismarck zu unter-  
stützen“. Nun, dies habe ich pünktlich vollführt. — Dabei hatte ich aber au-  
berprochen: „die in der preußischen Verfassung gewährten parlamentarische  
Rechte unverkürzt auf den Reichstag übertragen zu lassen“. — Dies ist ge-  
schehen. Außer der Übergangsperiode des Militärbudgets, das schon die  
kleinen Bundesstaaten gegenüber auf eine Reihe Jahre verfassungsmäßig ge-  
gestellt werden musste, hat der Reichstag ein ausgedehnteres Steuerbe-  
gungssrecht als der preußische Landtag; der Bundeskanzler ist verantwortlich  
ein Beschluss in Folge des Antrags der Fraktion, der ich mich angeschlossen  
Schon oft ist es von den anerkanntesten meiner Collegen ausgesprochen wor-  
den, daß in der Verfassung, welche wir in 7 Wochen gründlich durchberathen  
erweitert und festgestellt haben, Keime so einer Freiheit als einer Einbuße  
ruhen, die heute von mancher Seite noch nicht geahnt werden. — Lassen Sie  
den Artikel 3, dieses allgemeine deutsche Indigenat, lassen Sie das  
allgemeine Stimmrecht mit geheimer Abstimmung, lassen Sie das  
aus solchem Stimmrecht hervorgegangene Reichstag lebendig werden,  
wahrhaftig! es wird die unbedingteste Unmöglichkeit eintreten, daß solche  
Mächte gegenüber Staaten und Staatsinstitutionen sich erhalten, welche nur  
ein Atom jener feudalen Vergötterung in sich tragen, oder daß ihnen  
gegenüber eine Gewaltkraft sich erhebt. — Unsere Nachfolger können  
unsere Erbschaft pure antreten, wenn es Männer sind, welche die Schäfe  
haben müssen, die wir ihnen, allerdings in sehr bescheidenem Kleide, hinter-  
lassen. Diese Bescheidenheit war aber gegenwärtig so unbedingte Nothwendig-

leit als hohe Staatskunst. — Von mehreren Seiten wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß bei einer Abstimmung ein Theil meiner

nur einige bürgerliche Beamten und die Scholzen geladen waren. — Vorige Woche waren die Richter von hier und Festenberg, sowie Freunde der beiden von hier versetzten Kreisrichter Friemel und Meißner mit diesen auf dem "Weinberge" in geselliger Zusammenkunft, um den Abschied der Letzteren zu feiern, was deshalb erwähnenswert ist, weil ein Gleiches seit einer Reihe von Jahren hier nicht vorgekommen. — Montag Nachmittag findet Bürgermeister- und Beigeordnetenwahl statt. Auf die Liste sind, wie ich gehört, 4 Kandidaten zur Wahl gesetzt. — Das Rathausgebäude und der Thurm sollen angestrichen und das über dem Portal der Hauptwache befindliche Dach mit Zink eingedeckt und mit Oel angestrichen werden.

△ Brieg, 2. Juli. [Garnison. — Kämmereigüter.] Die hiesige Garnisonfrage hat jüngst eine abermalige Behandlung erfahren. Das Kriegsministerium hatte nämlich an den hiesigen Magistrat ein Schreiben erlassen, aus welchem hervorgeht, daß man mit den von der Stadt befußt Aufnahme eines zweiten Bataillons gemachten Anerbittungen nicht befriedigt ist und daher neue Forderungen stellt. In Folge dessen fand eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten statt, in welcher der Versammlung durch den Magistrat Kenntniß von den im ministeriellen Schreiben enthaltenen Forderungen gegeben wurde. Die Versammlung beschloß daher im Einverständnis mit dem Magistrat, im Wesentlichen den aufgestellten Forderungen nachzugeben. Demzufolge soll in Zukunft der Garrison-Lazareth-Verwaltung gestattet werden, nicht verunreinigtes Ober- und Unterwasser des Lazareth-Grundstückes nach dem Wallgraben abzuleiten. Auch verpflichtete sich die Commune, für diejenige Anzahl fränker Militär-Mannschaften, welche die Normalzahl von 50 übersteigt, ein städtisches Local zur Unterbringung derselben dem Militär-Fiscus zur Verfügung zu stellen. Gegenwärtig scheinen die städtischen Behörden für diesen Fall das Gebäude der lebigen Freischule auf der Gerberstraße in Aussicht genommen zu haben. Endlich haben die städtischen Behörden sich auch darüber schlüssig zu machen, in welcher Weise für die circa 200 Mann, die nicht in den Kasernen untergebracht werden können, die erforderlichen Quartiere beschafft werden sollen. — In Betreff der künftigen Verpachtungsweise der städtischen Kämmereigüter ist bereits eine Commission gewählt worden, welche diese für die hiesigen Interessen so hochwichtige Frage der sorgfältigsten Erwägung unterziehen soll. Außer dem v. Brittwitz'schen Antrage liegt nun auch ein Gutachten des Herrn Grafen Pfeil, welcher bis vor Kurzem Besitzer des den städtischen Kämmereigütern angrenzenden Rittergutes Johnsdorf war, zur Prüfung vor. Die in demselben ausgesprochenen Ansichten stimmen zunächst mit Herrn v. Brittwitz darin vollständig überein: daß der jetzige Reinertrag der städtischen Güter ein viel zu niedriger sei. Dagegen soll Graf Pfeil der Ansicht sein, daß eine Parcellirung der Güter in kleine Ackerlöose nicht durchweg anzuempfehlen sei. Die Gründe für diese Behauptung kann ich jedoch aus Rücksicht auf die städtischen Interessen nicht mittheilen. Statt einer vollständigen Parcellirung empfiehlt Graf Pfeil: aus den Gütern etwa 4 kleine Pachtgüter herzustellen und sie einzeln meistbietend zu verpachten. Wird dagegen die Parcellirung nur in bescheidenem Umfange ausgeführt, so ist er damit einverstanden. Vor Allem aber verlangt er Beseitigung der jetzt in Anwendung befindlichen voluminösen contractlichen Pachtbedingungen. Die Commission hat nun zunächst beschlossen, das Promemoria von Herrn v. Brittwitz, sowie auch das Gutachten des Hrn. Grafen Pfeil durch Druck zu verbürgsätzen, und dann zur Vertheilung resp. Berathung zu bringen.

X. Gleiwitz, 2. Juli. \*) [Erfreuliche Aussichten!] Nach einigen Wochen schweren Kummers ist eine günstigere Gestaltung unserer Gesundheitsverhältnisse eingetreten. Die Cholera hat nunmehr so wesentliche Verringerung an In- und Extenstät erfahren, daß wir hoffenlich ihr gänzliches Erlöschen recht bald werden berichten können. Aber wie schwer auch immer der Ernst der Situation auf uns lastete, wir können es im Hinblicke auf Thatsachen und gestützt auf zuverlässige amtliche Erhebungen aussprechen, daß die Verheerungen der Krankheit weit hinter den in das große Publikum gedrungenen Angaben zurückgeblieben sind. Inwieweit diese excessiven Angaben das Ergebnis der in ähnlichen Fällen notorisch hervortretenden Uebertriebungssucht des Publikums sind oder einer bei allen Gelegenheiten wahrzunehmenden übelwollenden Gesinnung eines benachbarten Bezirks gegen uns ihre Entstehung verdanken — das wollen wir dahingestellt sein lassen. Unserer Freude über den bedeutenden Nachlaß der ernsten Heimsuchung soll die Erwägung des lieblosen Begegnens unserer Nachbarschaft, die unsere Stadt am liebsten in die allgemeine Acht erklärt hätte, keinen Eintrag thun. — Wir können aber nicht umhin, der aufopfernden Thätigkeit unserer Aerzte und Geistlichen rühmend zu gedenken und müssen dem umsichtigen Einschreiten unserer Sanitäts-Commission und ganz besonders der energischen Leitung unseres Herrn Bürgermeisters Teuchert die dankbarste Anerkennung zollen. Das thakräftige Auftreten so bewährter Männer hat nicht verfehlt, bei der Gesamtheit der Bevölkerung eine beruhigte Stimmung hervorzurufen und die Ueberzeugung zu bestimmen, daß ein ernster und bewußter Wille in unserem Gemeinwesen die Herrschaft führt.

\*) Sehr erwünscht. — Wir schreiben

D. Red.

**Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.**  
C. Rawitsch, 3. Juli. [Gewitter.] In den gestrigen Nachmittagsstunden entlud sich hier ein sehr heftiges Gewitter. Ein Blitzstrahl zündete ein Wohngebäude in Szymanowo, einem von uns kaum eine Bierstelmeile entfernten Dörfe. Das Feuer äscherte das ganze Gebäude ein. Ein Kalb ist ein Raub der Flammen geworden. Nur der Umsicht und Thätigkeit unserer sehr wohl organisierten Feuerwehr und derjenigen der Löschmannschaft der königl. Strafanstalt ist es zuzuschreiben, daß die in augenscheinlicher Gefahr

**Adelnauer Kreis**, 1. Juli. [Schlacht. — Münzen.] Den mehrfach erwähnten berüchtigten Raubräubern und desertirten Straßling Anton Schlackta, welcher im Monat August v. J. den berittenen Gendarm Guder aus Sulmierzycze, als ihn dieser verfolgte, erheblich blesste, ist es bei größter Anstrengung der Polizeibeamten immer noch nicht gelungen, zu arretiren. Vor acht Tagen ersuchte er Naczelnik in Kallisch das Landratsamt zu Ostrowo, den Gendarm G. zur Reise nach R. befußt Recognoscirung eines inhaftirten Individuums, in welchem Sch. vermutet wurde, zu veranlassen. Guder reiste hin, doch war der Verdächtete nicht der gesuchte ic. Sch. — Vor einigen Tagen wurde in dem Dörfe S. unseres Kreises beim Pflügen ein Topf mit silbernen Münzen, in der Größe eines Thalers, an's Tageslicht gebracht, welche von dem polnischen Könige Johann Kasimir herstammen sollen. Rebender will man auch einen Krug mit Asche gefunden haben, wie ihn seiner Zeit die Heiden mit den Resten der verbrannten Leichen aufzubewahren pflegten. Da Johann Kasimir im Jahre 1672 gestorben, die Polen aber das Christenthum im Jahr 900 n. Chr. annahmen, so muß zwischen dem Eingraben des ersten und ameisten Tonnes mindestens ein Beiträum von 700 Jahren gelegen

Kosten, 29. Juni. [Feuer.] Am 28. d. M. brach Nachmittags 3 Uhr in dem mit der Stadt Kosten verbundenen Dorfe Kielczevo Feuer aus. Trotzdem daß dies am hellen Tage geschah, wo zur rechten Zeit alle entsprechende Hilfe und Löschgerätschaften herbeigebracht werden konnten, brannten doch 5 Besitzungen bis auf den Grund nieder und circa 20 Familien wurden dadurch ihrer sämtlichen Habseligkeiten verlustig. Das Feuer wurde von einem Bösewicht, Namens Raczor, der schon mehrfach wegen verschiedener grober Verbrechen bestraft ist und gegenwärtig wiederum eine Gefängnisstrafe von einigen Monaten abblühen sollte, in seinem mit Stroh gedeckten Hause angelegt. Einige Augenblicke vor Ausbruch des Feuers hat Raczor seine Nachbarn aufgefordert, ihre Habseligkeiten bei Seite zu schaffen, da sonst Alles in Kurzem, wie er bemerkte, in Rauch aufgehen würde. Da derselbe jedoch stark angetrunken war und vergleichene Drogungen früher schon mehrfach ausgestoßen hatte, gab man seinen Reden kein Gehör. Raczor, der sich während der Verübung dieser schrecklichen That auf dem Boden seiner Hütte versteckt hielt, um mit zu verbrennen, wurde von dem Gendarmen Ueberfeld aus seinem Versteck

Neustadt b. P., 29. Juni. [Vergiftungsversuch.] Der hiesige Barbier G.... kam Donnerstag spät Abends nach Hause, und da seine Frau bereits schlief, so brachte ihm das Dienstmädchen das Abendbrot, aus einer Milchsuppe bestehend. Als G. einige Löffel davon gegessen, wollte die Suppe ihm nicht recht schmecken, indeß in der Meinung, daß dieselbe dadurch gelitten haben könnte, daß sie längere Zeit zum Aufwärmen gestanden, äß er den bis an den Rand gefüllten Teller Suppe aus. Raum aber war dies geschehen

verspürte G. Uebelkeit und klagte über starles Unwohlsein. Da nun kurz zuvor die Frau mit den Kindern von derselben Suppe gegessen, so konnte nicht enträtselt werden, was hier vorgegangen sei. Nachdem aber das Dienstmädchen den Rest der übriggebliebenen Suppe gegessen und ebenfalls über Uebelheit zu klagen anfing, so wurde vermutet, daß Schwefelholzöl in den Suppentopf gesunken sein müßten. Indes kührte sich am andern Morgen Früh die Sache ganz anders auf. Auf dem Grunde des Topfes wurde Grünspan gefunden; ebenso waren die Zeller und Löffel, mit und aus welchen G. und das Mädchen gegessen, mit Grünspan belegt. Nach längerer Untersuchung hat sich nun mehr herausgestellt, daß der Barbiergehilfe sich Abends vorher in der Nähe zu schaffen gemacht. Letzterer gestand dies sowohl als auch, daß er mit Grünspan zu ihm gebracht, ein, wollte jedoch mit letzterem nur die Flecke aus seinem Rocke zu bringen versucht haben und bei dieser Gelegenheit seinen möglichen Weise einzelne Stücke Grünspan in die Suppe gefallen. G. ließ die Sache auf sich beruhen, fertigte seinen Gehilfen „mit und ohne“ ab und Letzterer kehrte sofort Neustadt den Rücken. Der Barbiergehilfe ist ein noch ganz junger Mensch.

(Pos. 8.)

Breslau, 3. Juli. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pf.) seiter, gel. — Cr., vr. Juli 60% Thlr. bezahlt, Juli-August 54 Thlr. Gld., August-September 50% Thlr. bezahlt und Gld., September-October 49%—1% Thlr. bezahlt, October-November 47% Thlr. bezahlt, Weizen (pr. 2000 Pf.) gel. — Cr., vr. Juli 80% Thlr. Gld.

Gerste (pr. 2000 Pf.) gel. — Cr., vr. Juli 53% Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pf.) gel. — Cr., vr. Juli 45% Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pf.) gel. — Cr., vr. Juli 95 Thlr. Br.

Rübbel (pr. 100 Pf.) fest, aber geschäftlos, gel. — Cr., loco 11% Thlr. Br., pr. Juli und Juli-August 11% Thlr. Br., August-September 11% Thlr. Br., September-October 11% Thlr. Br. und Gld., October-November 11% Thlr. Br., November-Dezember 11% Thlr. Br.

Spiritus seiter, gel. — Quarr, loco 20% Thlr. Gld., 20% Thlr. Br., pr. Juli und Juli-August 19% Thlr. Gld. und Br., August-September 19% Thlr. bezahlt und Gld., September-October 18% Thlr. Gld., October-November 18% Thlr. Gld. und Br., November-Dezember —.

Gink stell.

Die Börsen-Commission.

Berlin, 1. Juli. [Bieb.] Am heutigen Markttage konnten sich selbst die vorwobentlich gebrachten Preise nicht behaupten, reducirenden sich heute noch mehr und verlor das Verkaufsgeschäft im Allgemeinen in sämtlichen Biegattungen sehr ungünstig für den Einbringer.

An Schlachtvieh waren auf den hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1380 Stück Hornvieh. Besondere Speculation zum Export fand am Markt in Folge slauer Berichte aus England und Hamburg nicht statt; es gingen nur kleine Sendungen nach dorten und der Rheinprovinz; auch der Bedarf zeigte sich für den Platz und die Umgegend nur schwach und es wurden für 17 Thlr. für 2te 13—14 Thlr. und für 3te 9—10 Thlr. per 100 Pf. Fleischgewicht gewährt.

1978 Stück Schweine. Trotz der geringen Zusuhr konnte der Markt von der Ware nicht geräumt werden, da die Nachfrage zur Waare bei der warmen Witterung fehlte und nach außerhalb fast gar keine größere Posten gingen; beste frische Kernware erzielte den Preis von 15—16 Thlr. und ordinarie 12 Thlr. pr. 100 Pf. Fleischgewicht.

14.897 Stück Schafvieh. Die bedeutenden Zutritten gingen weit über den Bedarf und der Handel wiederte sich noch schlechter als vor acht Tagen ab; Exportgeschäfte wurden nur von geringem Belang gemacht und bleiben am Markt größere Bestände; 50 Pf. seiter schwerer Kernware galten circa 7—7½ Thlr.

511 Stück Kälber sandten bei der schwachen Zufuhr angemessene Preise.

[Telegraphen-Ordnung für die Correspondenz im deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein.] Zu dem Reglement vom 1. Januar 1866 sind folgende zusätzliche Bestimmungen getroffen worden:

Im internen Verkehr können die Depeschen auch mit „Bahnhof restant“ bezeichnet werden.

Für solche Depeschen, welche bei preußischen Stationen entspringen und deren telegraphische Beschränkung bei preußischen Stationen endigt, beträgt (auschließlich der Depeschen nach und aus den hohenzollernischen Fürstentümern, welche dem Vereins-Tarife unterliegen) der Tarif der Telegraphen-Gebühren:

für die erste Zone ..... 5 Sgr.,  
für die zweite Zone ..... 10 Sgr.,  
für die dritte Zone ..... 15 Sgr.

Diese Sähe finden bei Depeschen zu 20 Wörtern Anwendung.

Bei längeren Depeschen tritt für jede folgenden 10 Wörter oder den überschreitenden Theil von 10 Wörtern ein Zuschlag zur Hälfte des einfachen Sähes ein.

Die Zonen werden nach einem Princip gebildet, vermöge dessen die erste Zone durchschnittlich gegen 11—12, die zweite Zone durchschnittlich gegen 44%—55% Meilen directer Entfernung begreift.

Die bestehenden Gebührenfreiheiten für Staats-Dipeschen bleiben in Kraft.

Für den Verkehr mit dem Vereins-Auslande beträgt, wenn außer den preußischen nicht auch die Linien anderer Vereins-Staaten berührt werden, die preußische Gebühr ohne Rücksicht auf die Entfernung 20 Sgr. im einfachen Sähe und 10 Sgr. für je 10 die Zahl von 20 Wörtern überschreitende Worte oder den überschreitenden Theil von 10 Wörtern unbeschadet jedoch derjenigen Tarif-Ermäßigungen, welche im Wege besonderer Verhandlungen mit fremden Regierungen im Verkehr mit den betreffenden Staaten eingetreten sind oder noch eintreten.

Innweile im Verkehr zwischen den preußischen Stationen und den Stationen solcher nicht zum Verein gehöriger kleinerer Systeme, deren Linien mit den preußischen Stationen und den Stationen solcher nicht zum Verein gehöriger kleinerer Systeme, deren Linien mit den Linien anderer Vereins-Staaten im Zusammenhange stehen, die Vereinsgebühr nach den für den inneren Vereinsverkehr angenommenen Sähen, unter Zugrundelegung der Entfernung bis zuland von der betreffenden Übergangs-Station zu erheben sind, wird für die verschiedenen Systeme besonders bestimmt.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist die Verbülfälligungs-Gebühr nach dem Sähe von 2½ Sgr. zu erheben.

Die Bestimmung, wonach die Gebühren für die Weiterbeförderung nicht recommandirte Depeschen vom Adressaten einzuhaben sind, findet auch bei den von der Adress-Station mit der Post weiter zu befördernden telegraphischen Zahlungs-Anweisungen mit der Mafzgabe Anwendung, daß das Porto von den Geld-Empfängern erhoben wird.

Recommandirte Depeschen, welche im internen Verkehr Bahnhof restante adressirt sind, werden in Bezug auf die Gebühren ebenso wie poste restante adressirte Depeschen behandelt.

Der bei Zurückforderung von Depeschen vor geschobener Abtelegraphirung zu machende Abzug von den zu erstattenden Gebühren beträgt bei Depeschen nach preußischen Stationen nur 2% Sgr.

Die Recommandation ist auch bei telegraphischen Zahlungs-Anweisungen zulässig.

Für Depeschen von und nach preußischen Stationen ist

Die Verlobung meiner Tochter Bertha mit dem Herrn H. Biermann von hier befreie ich mich Verwandten und Freunden ergebenst mitzuteilen.

Hultschin, den 2. Juli 1867.

Friedrike Stein.

Bertha Stein.

Hermann Biermann.

Verlobte.

Versammlung  
den 4. Juli.  
Hauptlehrer Adam, Schulhaus am Wäldchen.

### Handwerker-Verein.

Sonnabend, 6. Juli (in Springer's Local):

### Großes Gartenfest

zum Besten Freiligrath's

mit Concert, Illumination durch Gas, bengalische Beleuchtung des Gartens, Volkschießen für Damen mit Prämien, Wettschütteln für Herren mit Prämien, Fackelkreisen der Vereins-

turner, Bassenstreich mit Gebet.

Im Saale: Lebende Bilder: des Dichters Tod,

des Dichters Grab, hierauf Tanz.

Entree für Mitglieder, à 3 Sgr., Kinder

1 Sgr., nur an der Vereins-Controle.

Entree für Gäste, à 5 Sgr., in nachstehen-

den Commanditien: Cigarren-Handlung von

Herrn Fischer, Schmiedefüße 67, Cigarren-

Handlung von Herrn Ehrlich, Nikolaistr. 13,

Uhrmacher Kraemer, Friedr. Wilhelmstr. 1b,

Badermeister Herrn Höpf, Graupenstr. 19.

An der Kasse Gäste 7½ Sgr.

Ansang 4 Uhr. [85]

Am 1. d. Mts. starb der Ober-Primaire Wilhelm Stamm. Die Eigentümern des selben lassen uns seinen Tod sörmerlich empfinden und sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Breslau, den 3. Juli 1867. [424]

Die Ober-Primaire des Elisabeths.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Frau Emma, geb. Polevka, heutesanft entschlafen ist.

Breslau, den 3. Juli 1867.

W. Beifus, nebst drei Kindern.

Am 29. d. Mts. endete ein sanfter Tod das thätige Leben des um die hiesige Commune hochverdienten Rathmannes und Lotterie-Unternehmers Herrn Carl Wilhelm Blasius in einem Alter von 70 Jahren 2 Monaten und 13 Tagen.

Durch fast 40 Jahre hat derselbe in verschiedenen städtischen Amtmern und seit 1846 ununterbrochen als Mitglied des Magistrats-Collegiums dem Wohle der hiesigen Commune seine Zeit und Kräfte gewidmet und sich der ihm in Folge seines 50jährigen Bürger-Jubiläums allerhöchst ertheilten Auszeichnung durch Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens würdig, uns aber durch diese seine Thätigkeit und seinen Biederum unvergänglich gemacht.

Schönau, den 1. Juli 1867. [2005]

Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

Nachruf.

Schon wieder stehen wir am Grabe eines teuren Vereins-Mitgliedes.

Am 30. Juni d. J. starb nach kurzem, aber schwerem Leiden unser allerberehrter Badermeister und Vereins-Vorsteher,

Herr Cantor Ernst Lochmann.

Der Verstorbenen hat dem von ihm vor 25 Jahren gegründeten Vereine ununterbrochen als Dirigent angehört und den Vereins-Angelegenheiten mitseltern iebe und hingebung seine besten Kräfte geopfert.

Durch gebiegene musikalische Bildung und sein außergewöhnliches Talent als Chor-Dirigent gleich ausgezeichnet, hat er sich auch in weiten Kreisen Anerkennung verschafft.

Uns Allen ein lieber Freund und hochgeschätzter Lehrer wird sein Verlust unerträglich bleiben.

Sein Andenken wird unter uns im Segen seits fortleben.

Heute, den 1. Juli 1867. [2006]

Der Männer-Gesang-Verein.

Unsere am 8. d. Mts. geborene Lydia rief Gott gestern wieder zu sich. [81]

Frankenthal bei Neumarkt, 2. Juli 1867.

C. Klimke, Lehrer.

Am 30. Juni 11½ Uhr Vormittags verschied in Rosafesten unsere liebe, gute Mutter, die ver-

witwete Frau Bureau-Assistent Niedel, geb.

Gude an Alterschwäche nach vollendetem

70. Lebensjahr. [2014]

Die trauernden Kinder.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Fr. Louise Nicolas mit

Hrn. Robert Franke in Berlin; Fr. Minna

Uelt mit Hrn. Wih. Weber das.; Fr. Amanda

Fischer mit Hrn. Condorellef, Oscar Michaelis

in Botsdam; Fr. Amalie Dreßler mit Hrn.

Ferdinand Klante, Ludwigslust und Berlin;

Fr. Bertha Neumann mit Hrn. Carl Wiesner

in Kassel; Fr. Elisabeth Duebel in Halenberg

mit Hrn. Emil Thiele in Berlin; Fr. Helene

Duebel mit Hrn. Dr. phil. Hermann Hempel

in Halle a. d. S.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Dr. Liman

in Berlin; eine Tochter Hrn. S. Löwenthal

das; Hrn. Karl Richard das.

Todesfälle: Frau Louise Dietmar, geb.

b. Hadekow, in Berlin; Herr Wih. Ernst

Adolph Sedmer das.; Hr. Kaufm. Joh. Friedr.

Engel im 78. Lebensjahr das.; Frau Emilie

Rappolt, geb. Klärig, in Cüstrin. [2015]

Saison-Theater im Wintergarten.

Donnerstag, 4. Juli. Zur Nachfeier der

Schlacht bei Königgrätz, zum Besten des

Invaliden-Fonds: Großes Gartenfest.

Doppel-Concert, ausgeführt von der Kapelle

des 1. Schles. Grenadier-Regts. unter

Leitung des Kapellmeisters W. Herzog

und der Theaterkapelle unter Leitung des

Kapellmeisters R. Winzer. Allgemeine

Beleuchtung des Gartens. Theater-

Vertretung und Brillant-Feuerwerk.

"Gedenkt Gott für König und Vaterland." Posse mit Gesang

in 2 Bildern von Salinger. Musik von

Bial. Hierauf: "In Feindes Land."

Kriegsbild in 1 Alt von Ernst Wider.

Dann: "Wenn die Preußen heimwärts

ziehen." Schwanz mit Gesang in 1 Alt

von Salinger. Musik von Bial. Zum

Schlus: "Die Schlacht bei Königgrätz." (Großes Tableau.) Anfang des Concerts

4 Uhr. Anfang der Vorstellung 6½ Uhr.

Billetts zum Garten à 3 Sgr. sind bei den

Herren Friederich, Schweidnitzerstr. Nr. 25,

Friedländer u. Littauer, Ring Nr. 18, und

Schwarze u. Müller, Ohlauerstr. 38, bis

Mittags 2 Uhr zu haben. Kassenpreis 5 Sgr.

!!! Für Eltern !!!

Gründlicher Flügel- und Privat-Unter-

richt wird von einem gut empfohlenen Lehrer

gegen mäßiges Honorar ertheilt. Gefällige

Offerter unter A. B. 97 Briefkasten der Bres-

lauer Zeitung. [400]

Mein Comptoir u. Lager befindet sich jetzt

Ring Nr. 2, erste Etage.

J. Sternberg jr.

[430]

### H. Brettschneider Pianoforte-Fabrik

Breslau,

Grosse Feldgasse Nr. 29,

Hafer

Stutzflügel, Concertflügel u. Pianino's

zu billigen Fabrikpreisen.

Oeffentlich empfohlen durch die

Tonkünstler:

Adolph Honsoit, Kaiser, Russ. Hofpianist.

Dr. Hans v. Bülow, Königl. Preuss. Hofpianist.

Otto Goldschmidt, Pianist in London.

Carl Reinecke, Direkt. am Conservat. in Leipzig.

Julius Schäffer, Kgl. Pr. Musikdirekt. in Breslau.

Carl Schnabel, Pianist in Breslau.

Carl Mächtig, Ober-Organ. u. Pianist in Breslau.

Reinold Schneider, Musiklehrer in Breslau.

Johann Gaebler, Königl. Preuss. Musikdirektor.

Emanuel Kanala, Pianist in Warschau.

Anton v. Kontsky, Königl. Preuss. Hofpianist.

Gebrachte Piano's werden zu dem

höchstmöglichen Preise an Zahlung statt

angenommen.

Dr. Dittmar

wohnt jetzt Lauenzenstraße Nr. 63,

(Ecke der Bahnhofstraße). [398]

Ich wohne vom 1. Juli 1867 an [401]

Kupferschmiedestr. 36, 2. Et.

G. Alexander-Katz.

Meine Wohnung und Geschäfts-Local be-

findet sich jetzt: [402]

Albrechtsstraße 50, 1. Etage.

Heinrich Pässler,

Juwelier und Goldarbeiter.

Montag, den 8. Juli,

im Volksgarten:

Concert des vereinigten

Breslauer Sänger-Bundes

unter Leitung seines Dirigenten Hrn. Heinrich

Löchner, unter Mitwirkung der Kapelle des

4. Niederschles. Inf.-Regts. Nr. 51, unter

Direction des Kapellmeisters Hrn. A. Börner.

Programme à 3 Sgr., als Eintrittskarten

gültig, sind in allen Musitalienhandlungen zu

haben. Kassenpreis 5 Sgr. [87]

Humanität.

Täglich

Concert

von der Kapelle des Musikkirectors Hrn.

A. Kuschel. [55]

Ansang 6 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Zelt-Garten.

Heute Donnerstag. [83]

Großes Militär-Concert,</p

## Gottesberg.

Durch Besitzeränderung ist ein großes, elegantes Geschäftsläden, in welchen bisher Spezerei-, Colonial-, Schnittwaren- und Wein-Geschäft betrieben worden, von Michaelis d. J. ab anderweitig zu vermieten. Dasselbe besteht in einer vollständigen Ladeeinrichtung mit Schaufenster, Wohnung, großen Kellerräumen u. s. w. und hat die vortheilhafteste Lage am Ringe, Bahnhofstrasse-Ecke. [95]

Näheres zu erfahren beim jüngsten Besitzer, Berg-Inspector Krügel in Gottesberg bei Waldenburg in Schl.

Zu verkaufen sind im Ganzen oder getheilt eine 20 Ctr. rohes Stabeisen, sowie eine Anzahl Chamott-Ziegeln, Oblauer Chaussee zur Waidmannsruh, vis-a-vis d. Accise.

Für Juwelen, Gold und Silber zahlt die höchsten Preise: [6108]

## Adolf Sello, Riemerzeile Nr. 10,

dicht am Laden des Herrn Kaufmann Straka.

300 Thlr. werden bald zur sicheren Hypo-

theit gesucht. Öfferte B. Z. F. 98 in den Briefkasten der Bresl. Btg. [422]

### Frische Sendung

### Doppel-Caffee

empfängt und empfiehlt:

die Haupt-Niederlage [429]

## J. B. Tschopp u. Co.,

Albrechtsstr. 47, 2. Viertel vom Ringe.

Einige hundert Centner Goudron sind billig

zu verkaufen und beliebt man Adressen

sub Chiffre H. E. # 33 in H. Engler's

Annoncen-Bureau in Leipzig niederzulegen.

Zwei starke Wagen- und

Arbeitspferde sind zu ver-

kaufen bei Kreßmer [394]

**Stalke,**

Schmiedebrücke im Rothlegel.

Aus der Negretti-Stammherde des Domini

Braunstorf bei Muskau sollen

60 Stück Zucht-Muttern

verkaust werden. [1987]

Große Speck-Flundern,

täglich frisch, sowie ger. Rücklinge u. Aale,

delicate Fische, versendet billig unter Nach-

nahme: [2013]

E. Marschall in Danzig.

Frauengasse 43.

Ein Mädchen in gesetzten Jahren sucht ein

Unterkommen als Wirthshästerin bei

einem einzelnen Herrn. Zu erfragen auf der

Schuhbrücke Nr. 40, 3 Stiegen. [420]

Zur gütigen Beachtung für Gutsherrn-

Schäften, Fabrikbesitzer und Handlung-

Chefs. — Durch das Friedrichstädtische In-

telligence-Comptoir von A. Goettsch & Co.

in Berlin, Lindenstr. 89 suchen mehrere bis

auf einige tausend Thaler cautious-fähige

Landwirthe, Kaufleute, Techniker und an-

dere Leute aus den gebildeten Ständen ent-

sprechende Engagements. — Nähere Auskunft

kostenfrei. — Auch suchen einige Herrn mit

größtem Vermögen durch uns Gelegenheit

zur Befreiung bei Fabriken, Geschäften

und sonstigen Unternehmungen. [2007]

Ein gut empfohlener, mit der Buchführung

und Correspondenz vertrauter, sowie auch

der polnischen Sprache vollständig mächtiger

junger Mann, der sich auch zum Reisen eignet,

findet in einer Num. Sprit- und Liqueur-

Fabrik, verbunden mit einem Tabak- und

Cigarren-Geschäft als Commis dauernde

Stellung. [83]

Näheres zu erfahren unter H. Z. poste

restante Oppeln. [83]

In einem im Mittelpunkte der Stadt gele-

genden Hause ist die erste Etage, zu Ge-

schäftslocal und Wohnung geeignet, zu ver-

mieten. Nähere Auskunft ertheilt

Dr. J. Frankel, Schweidnitzerstr. 46.

Zu vermieten

zwei geräumige Läden mit Comptoir, die größte

Hälfte des zweiten Stockes (neu renovirt) bald

oder zu Michaelis Hummerei Nr. 54 an der

Schweidnitzerstraße. [432]

Breslauer Börse vom 3. Juli 1867. Amtliche Notirungen.

Wih.-Bahn. 4

do. 4

do. Stamm. 5

do. do. 4

Ducaten ... 961 B.

Louisior. 110<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Russ. Bk.-Bil. 81<sup>1</sup><sub>2</sub> B. 81<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Oest. Währ. 81<sup>1</sup><sub>2</sub> B. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Krakan OS. O. 4

Krak. OS. Pr. A. 4

Oest. Nat. A. 5

do. 60er Loose 5

do. 84er do. 5

do. 64. Silb.-A. 5

Baier. Anl. 4

99<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Reichsb.-Pard. 5

74<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Freiburger 4 133<sup>1</sup><sub>2</sub> Bz.

Fr. W. Nrd. 4

Neisse-Brieg. 4

Ndrschl. Mark. 4

Obrschl. A.U.C. 31 192<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

do. Lit. B. 3

Oppeln-Tarn. 5 75-74<sup>1</sup><sub>2</sub> Bz. B.

Wilh.-Bahn. 4 61<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Galiz. Ludwb. 5

Warsch. Wien 5 60 B.

pr. St. GOR. S. 5 48<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Russ. Liq.-Sch. 4 90<sup>1</sup><sub>2</sub> B. 90<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Amerikaner 6 77<sup>1</sup><sub>2</sub> Bz. B.

Ital. Anleihe. 5 50 Bz.

Galiz. Ludwb. 5

Silber-Prior. 5

Poin. Pfandbr. 4 58<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Poln. Liq.-Sch. 4

Krakan OS. O. 4

Krak. OS. Pr. A. 4

Oest. Nat. A. 5

do. 60er Loose 5

do. 84er do. 5

do. 64. Silb.-A. 5

Baier. Anl. 4

99<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Reichsb.-Pard. 5

74<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Amsterd. 2500 I. 143<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. 2500 I. 142<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Hambrg. 300M. 151<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. 300M. 150<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Lond. 1L. Strl. 1K. —

do. 1L. Strl. 3K. 6. 22<sup>1</sup><sub>2</sub> Bz. G.

Paris 300Frcs. 2M. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Wien 150 fl. 1K. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. do. 2M. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Frankf. 100 fl. 2M. —

Wohsel.-Gasse.

Amsterd. 2500 I. 143<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. 2500 I. 142<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Hambrg. 300M. 151<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. 300M. 150<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Lond. 1L. Strl. 1K. —

do. 1L. Strl. 3K. 6. 22<sup>1</sup><sub>2</sub> Bz. G.

Paris 300Frcs. 2M. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Wien 150 fl. 1K. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. do. 2M. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Frankf. 100 fl. 2M. —

Wohsel.-Gasse.

Amsterd. 2500 I. 143<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. 2500 I. 142<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Hambrg. 300M. 151<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. 300M. 150<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Lond. 1L. Strl. 1K. —

do. 1L. Strl. 3K. 6. 22<sup>1</sup><sub>2</sub> Bz. G.

Paris 300Frcs. 2M. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Wien 150 fl. 1K. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

do. do. 2M. 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Frankf. 100 fl. 2M. —

Wohsel.-Gasse.